



ULRICO HOEPLI

DIE GLÜCKLICHE INTUITION EINES

BUCHHÄNDLERS
UND VERLEGERS

Einleitung und Koordination von Pier Carlo Della Ferrera
mit einem Interview mit Ulrico Carlo Hoepli
Texte von Tindaro Gatani, Ada Gigli Marchetti und Joseph Jung



Ulrico Hoepli und die Hoeplis - die "Mailänder Schweizer"

Pier Carlo Della Ferrera* trifft Ulrico Carlo Hoepli**

Welche Erinnerungen haben Sie an Ulrico Hoepli? Was sind für Sie die interessantesten Aspekte seiner Person und seiner Aktivitäten? Was ist Ihrer Meinung nach hervorhebenswert? An Ulrico Hoepli, den Gründer des Buchladens und Verlages, erinnere ich mich über Erzählungen in meiner Familie. Ich wurde ja erst einige Monate nach seinem Tod im Januar 1935 geboren. Mein Vater und meine Mutter hatten 1934 geheiratet, damals lebte er noch, wie übrigens eine schöne Aufnahme beweist. Mein Grossvater Carlo und mein Onkel Gianni hatten viel mit ihm zu tun und kannten ihn sehr gut. Ich hatte das Glück, von ihnen die Berichte, Geschichten und Anekdoten über ihn zu hören, den sie in der Familie alle den *Avo* nannten, also den Ahn. Er war der Grossonkel meines Vaters und der Onkel meines Grossvaters, für mich also der Urgrossonkel; die Bezeichnung "Ahn" schien uns durchaus treffend.

Nach der Lehrzeit in Zürich, Breslau und Leipzig ging Ulrico Hoepli nach Triest (die Stadt ist wichtig für mich, weil meine Mutter aus Triest stammt), wo er in einem Buchladen arbeitete, der heute nach Italo Svevo benannt ist. Dort hatte er die kluge Eingebung, dass die Zukunft des Verlagswesens in Mailand lag. Diese seine Erkenntnis hat mich immer sehr beeindruckt, denn in jenen Jahren zwischen 1865 und 1870 stand Triest am Zenit seiner Entwicklung; als Vorposten von Österreich und Mitteleuropa war die Stadt ein kulturelles Zentrum ersten Ranges, sie sollte bald zum Aufenthaltsort von Leuten wie Joyce, Weiss und den Schülern von Freud werden, und auch von Hector Aron Schmitz, also Italo Svevo. Und dennoch verstand er, dass man nach Mailand gehen musste, wenn man sein Glück mit Büchern machen wollte.

Diese grosse vorausschauende Intelligenz zeigte er auch, als er seinen Neffen zu sich rief, damit dieser das Geschäft weiterführte. Ulrico Hoepli hatte Elisa Häberlin geheiratet, aber die Ehe war kinderlos geblieben. Sein Sinn für die Zukunft war so ausserordentlich, dass er seinen Neffen, also meinen Grossvater Carlo, an den ich mich gut erinnere, weil ich vor seinem Tod im Jahr 1972 mit ihm zusammengearbeitet habe, regelrecht zwang, zu ihm nach Mailand zu kommen. Darüber beschwerte sich mein Grossvater oft bei mir: "Weisst du, mein Onkel

hat mich gezwungen nach Mailand zu kommen und er hat mich gezwungen, die Maturität in Frauenfeld zu machen, denn er meinte, wenn einer kein Deutsch kann, dann kann er sich nicht mit Büchern beschäftigen, schliesslich sei der Buchdruck eine Erfindung aus Deutschland, von Gutenberg. Und dann hat er mich gezwungen, hierher zu kommen, um das Unternehmen weiterzuführen". Er war so wild entschlossen, dass er seinen Neffen beinahe gewaltsam von Lyon wegholte, um das Geschäft als Familienbetrieb fortzuführen und ihn als



Nachfolger zu bestimmen, obwohl mein Grossvater sich in Lyon wohl fühlte. Von Anfang an zeigte er so seinen Wunsch, dass das Unternehmen etwas Dauerhaftes werden sollte.

Aus welcher Familie stammte Ulrico Hoepli? Ulrico war das letzte von vier Kindern, eigentlich fünf, denn er hatte einen Bruder, der in jungen Jahren gestorben war. Mein Vater und mein Grossvater haben mir immer erzählt, dass er aus einer Familie wohlhabender Bauern stammte, die gleichwohl nicht reich war. Ich habe Dokumente, die bis ins 16. Jahrhundert zurückreichen. Sie belegen, dass die Hoeplis tatsächlich immer schon eine Familie von Bauern aus dem Kanton Thurgau waren, einer früher eher armen Gegend. Sie lebten vom Wein- und Obstanbau, der dort so intensiv betrieben wurde, dass die Region im Volksmund auch als "Apfelfabrik" bekannt war. Er stammte ursprünglich aus Wängi, einem kleinen Ort, in dem wir immer noch das Bürgerrecht haben. Der junge Ulrico emigrierte gewissermassen, er ging als Laufbursche zur Buchhandlung Schabelitz in Zürich. Er war ein sehr intelligenter Junge

Seite I:
Ulrico Hoepli auf
einem Porträt aus
dem Jahr 1935.

Links:
Der Verleger, wie Tullio
Pericoli ihn 2005 sah.

Rechts:
Hoepli (im Vordergrund)
mit seinem Neffen
Carlo im Jahr 1910.

Das Geburtshaus von
Ulrico Hoepli in Tuttwil.



und er hatte viel Gespür für alles was neu und abenteuerlich war.

Das Verhältnis zwischen dem jungen Ulrico und seiner Mutter Regina Gamper ist bekannt. Wie Joseph Jung in einem Beitrag schreibt, war sie es, die die Neigung ihres Sohnes zu intellektuellen Tätigkeiten begriff. Dagegen weiss man sehr wenig über Ulricos Verhältnis zu seinem Vater Mathias.

Mir ist gut bekannt, welche Beziehungen Ulrico Hoepli zu seinen Geschwistern unterhielt, vor allem zu Johann Heinrich, oder Jean Henri, dem Bruder aus Lyon, der ihm – und das klingt schon ein wenig paradox – seinen Neffen Carlo Hoepli schenkte. In der Familie wurde dagegen wenig von den Eltern gesprochen, wir müssen uns daher auf das verlassen, was unser Freund und Historiker Jung dazu zu sagen hat. Vielleicht ist das grosse Verdienst der Mutter auch aus einer gewissen patriarchalischen Einstellung heraus niemals ausdrücklich anerkannt worden. Es muss aber auch gesagt werden, dass – wie immer – persönliche und individuelle Ereignisse eine fundamentale Rolle gespielt haben. Die Möglichkeiten, die einem in einer Stadt wie Zürich mit seinem geistigen Leben geboten wurden, die Arbeit in einem grossen Buchladen und die Intelligenz des Jungen, die anschliessenden Aufenthalte in Leipzig, Breslau, Triest und Kairo, all das hat ihm sicherlich dabei geholfen, seine glückliche Idee auszubrüten, den Buchladen Laengner in Mailand zu kaufen. Das winzige Geschäft konnte auch Dank der guten Beziehungen wachsen,

die er mit der örtlichen protestantischen Gemeinde aufbaute. Ich glaube, dass es vor allem seine grosse Intuition war, die ich vorhin schon ansprach. Seine Mutter war sicherlich dennoch sehr wichtig, wie alle Mütter.

Welche Schwierigkeiten hatte er zu Beginn seiner Unternehmung zu meistern, kurz nach der Ankunft in Mailand?

Ein erstes Hindernis – das klingt vielleicht etwas banal – war die Sprachbarriere. Ulrico Höpli war als Schweizer mit dem *Thurgauerdütsch* gross geworden. Er hatte eine zeitlang in Triest gelebt, aber diese Stadt gehörte zur Habsburgermonarchie, auch wenn sie geografisch in Italien liegt. Damals sprach man dort vor allem Deutsch.

Mein Vater und mein Grossvater, aber auch mein Onkel Gianni, der inzwischen über 90 Jahre alt ist, oder meine Tante Bianca, die vor kurzem ihren 90. Geburtstag gefeiert hat, sie alle haben mir in etwas scherzhaftem Ton immer gesagt, dass der *Avo* eher schlecht Italienisch sprach. Als intelligenter Mann verstand er es gut, doch er selbst behielt immer einen ausgeprägten deutschen Akzent, und in der ersten Zeit hatte er vor allem im schriftlichen Ausdruck noch Probleme.

Um diese Schwierigkeiten zu überwinden, umgab er sich mit hervorragenden Mitarbeitern, in diesem Fall war es Giovanni Piazza, der seine Korrespondenz erledigte und als Mittelsmann fungierte.

Trotz dieser Probleme stellte sich der Erfolg sehr früh ein, man könnte sagen: von Anfang

an. Natürlich hatte Ulrico Hoepli seine angeborenen unternehmerischen Fähigkeiten, er war “kühn” und “besonnen” zugleich, wie Enrico Decleva ihn einmal beschrieben hat – so sehr, dass ihm das Kunststück gelang, als Republikaner und Schweizer dennoch Verleger des italienischen Königshauses und obendrein als Protestant Verleger des Vatikans zu werden. Er war kühn und besonnen, ja, aber einfach auch sehr mutig, denn am Anfang seines Werdeganges stand er mehrmals kurz vor der Pleite und musste schlimme Misserfolge einstecken.

1873 entschloss er sich, eine kostspielige Ausgabe zu machen, den Druck des *Codex diplomaticus Cavensis*, eines alten Buches aus einer Benediktinerabtei. Die Mönche nahmen ihre Aufgabe nicht ernst und die ganze Initiative, die sehr interessant hätte werden können, erwies sich aus verlegerischer Sicht als Fehlschlag. Hoepli hatte Mut gehabt, aber das Unternehmen hatte dennoch nicht die erhofften Ergebnisse erbracht. In der Familie wird erzählt, dass sein Bruder Jean Henri aus Lyon ihm in dieser Situation mit einem “legendären” Darlehen von 20'000 Franken entschlossen zur Seite sprang. Ohne dieses Geld hätte er die Firma aller Wahrscheinlichkeit nach schliessen müssen.

Die Tatsache, dass er als Republikaner Verleger des Königshauses und als Protestant Verleger des Vatikans werden konnte, erklärt sich daraus, dass er Schweizer war. Die Schweizer sind Weltbürger, und sie gelten als solche wegen ihrer Offenheit und Toleranz und ihrer kosmopolitischen Einstellung. Aus diesen Gründen ist es natürlich von Vorteil, Schweizer zu sein. Und diesen Vorteil nutzte der *Avo* so gut es ging, aber nicht, weil bei ihm alles auf Geldverdienen und Geschäftemachen ausgerichtet war. Es gibt einige Umstände, die das belegen.

Noch heute erzählt man sich in der Familie, was für eine Verzweiflung um sich griff, als Hoepli sich 1930 entschied, der Stadt Mailand ein Planetarium zu stiften. Wie er sagte, hatte er “in dieser Stadt das Glück meines Lebens gefunden, und ich will, dass das, was ich verdient habe, in die Stadt zurückfliesst”. Wie aus einigen Dokumenten hervorgeht, die noch heute in den Archiven von Zeiss Ikon in Jena aufbewahrt werden, hatte er das von Piero Portaluppi für das Planetarium entworfene Gebäude bar bezahlt und schenkte es der Stadt. Genauso war es in Zürich. An der Zentralbibliothek ist ein Schild mit den Namen der

Wohltäter der Einrichtung angebracht, darunter auch Ulrico Hoepli, der 1903 die damals stolze Summe von 25'000 Schweizer Franken für die Bibliothek spendete. Er handelte also nicht nur aus Profitstreben und Eigennutz. Mein Vater und mein Grossvater mussten ihre Meinung über das Planetarium dann ändern, sie haben mir oft gesagt: “Weisst du, eigentlich müssen wir dankbar sein, denn ohne das Planetarium gäbe es in Mailand auch keine Via Hoepli”. Und die Via Hoepli war für uns natürlich schon eine ganz schöne Ehre.

Ulrico Hoepli hatte Sinn fürs Geschäft und fürs Soziale. Und so kam er bis zum Papst, zum König, zu allen, darum konnte er auch ein guter Vermittler zwischen Protestanten und Katholiken werden. Ich würde sagen, er hat auf diese Weise auch “ökumenische” Fähigkeiten gezeigt.

Welche Verbindungen konnte Hoepli zu den gerade neu entstandenen oder schon fest im Kulturleben von Mailand und Italien etablierten kulturellen und akademischen Einrichtungen herstellen?

Ulrico Hoepli hatte angeborene Fähigkeiten im menschlichen Umgang, er machte einen sympathischen Eindruck, vielleicht wegen seiner Aufrichtigkeit und seines leichten schweizerischen Akzents, den man bei Gesprächen immer wieder heraushörte. Es gelang ihm sofort, bedeutende Verbindungen zu Leuten vom alten Politecnico [der Technischen Hochschule] herzustellen, das damals übrigens anders hiess, nämlich Istituto Tecnico Superiore [Höhere Technische Lehranstalt].

Ein besonderes Verhältnis entwickelte er zu dem grossen Giuseppe Colombo, einem der Bestsellerautoren des Hoepli-Verlages, der das *Manuale dell'Ingegnere [Handbuch für Ingenieure]* schrieb. Colombo war Dozent für Mechanik und Maschinenbau; er hatte in dieser Zeit zwischen den 70er Jahren des 19. und dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts dafür gesorgt, dass Mailand elektrisches Licht bekam. Nicht weit vom Rinascente-Warenhaus entfernt befindet sich ein schönes Schild mit der Inschrift: “Hier erleuchtete Giuseppe Colombo zum ersten Mal den Domplatz”. Colombo war eine grosse Persönlichkeit, die Hoepli ohne Zweifel stark inspirierte und ihm viele wertvolle Hinweise gab – nicht nur als Mitarbeiter beim Verlag, sondern auch als Freund. Wie immer beginnen die Dinge in den Köpfen.



NUNTIATURA APOSTOLICA.
POLONIAE



Varavia 23 April 1921

Ill. Signor Commendatore,

Ho fatto la consegna dei volumi Santefchi recanti insieme con la graditissima e gentilissima sua del 10 corrente; furono accolti con commossa riconoscenza, della quale io mi onoro di essere interprete prima ancora ch' Ella ne riceva diretta espressione: il Suo riverito nome è già fatto nel libro d'oro dell'Università di Varavia, il quale è ancora alle prime e felicemente più memorabili sue pagine in questa ancora acerba aurora di vita della riforta Polonia.

Le sono molto grato, ottimo Signor Commendatore, per avere Ella così graziosamente secondato la mia preghiera e per tutte le belle e buone ed indulgenti cose che mi scrive.

A Lei, alla Vecchia Guardia, alla nuova promettente recluta ogni bene augura e prega

Ill. Signore
Ulrico Comm. Hoepli
Libraio - Milano

il suo obliato suo
+ A. Ratti Nunzio Apostolico

P.S. Una targhetta applicata già ora al frontespizio di ciascun volume dice ai prefati e dice ai futuri il nome ed il bel posto del munifico donatore.

Das *Manuale dell'Ingegnere* ist im Übrigen ein gutes Beispiel, denn es war immer auf gewisse Weise das Herzstück, das Symbol des Hoepli-Verlages, der wissenschaftliche und technische Themen besonders fördert. Das gute Verhältnis zum neu entstehenden Politecnico war grundlegend, und selbst heute ist das *Manuale dell'Ingegnere* noch eine Art Richtlinie für uns. Die Besonderheit von Ulrico Hoepli lag vor allem in dieser Fähigkeit begründet, ein Netz von Beziehungen zu knüpfen, er war gewissermaßen eine tüchtige Hebamme für Bücher. Geschrieben hatten die Bücher andere, die die Materie besser kannten und sich auf Italienisch besser ausdrücken konnten.

Neben dem Politecnico unterhielt er auch beste Beziehungen zur Biblioteca Braidense, zur Ambrosiana, mit deren damaligem Präfekt Achille Ratti, dem späteren Papst Pius XI., er gut befreundet war. Ein solches Verhältnis hatte er auch zur Scuola Superiore di Agricoltura [Hochschule für Landwirtschaft] und zu vielen anderen Schulen für Künste und Berufe, zur SIAM, zur Umanitaria, zur Accademia Scientifico-letteraria [Wissenschaftlich-Literarischen Akademie] und zum Osservatorio Astronomico di Brera [Astronomischen Observatorium von Brera].

Erinnern Sie sich an eine Veröffentlichung, die besonders merkwürdig war, oder an merkwürdige Umstände im Zusammenhang mit einer Veröffentlichung?

Das heutige Sortiment umfasst etwa 1'000 Titel. Im Lauf der Zeit sind mehr als 12'000 Titel erschienen. Natürlich waren da auch ein paar komische Sachen dabei. Mein Vater und mein Onkel haben herzlich über das Yucca-Handbuch gelacht. Ich weiss noch nicht einmal mehr, was eine Yucca ist, eine Frucht oder eine tropische Pflanze aus Afrika. Damals hatte Italien in Afrika Kolonien: Libyen, Somalia und Eritrea, von daher konnte das Yucca-Handbuch schon seine Berechtigung haben. Ein wissenschaftlich-technischer Verleger wie Hoepli musste in alle Richtungen beweglich sein, auch mit Büchern, die heute merkwürdig erscheinen. Ich weiss nicht, wie das mit dem Yucca-Handbuch zu Ende gegangen ist und wie viele davon schliesslich verkauft wurden.

Heute erscheint es mir auch seltsam, dass Hoepli eine Zeit lang mehr als eine Zeitschrift, eine Reihe und eine grosse Anzahl an Büchern für Kinder und Jugendliche im Programm

hatte, dazu eine Zeitschrift für Frauen mit Tipps zu Themen wie Mode, Nähen und Küche. Das war um die Jahrhundertwende, und es dauerte auch nicht länger als höchstens bis zum Ersten Weltkrieg. Dann wurde dieser Bereich eingestampft und der Verlag spezialisierte sich auf andere Gebiete.

Es ist interessant und in gewisser Weise anrührend, wenn man in den 100 Jahre alten *Manuali [Handbücher]* liest und feststellt, dass die Reisezeit der Züge zwischen Mailand und Chiasso damals fünf oder sechs Minuten kürzer war als heute.

Man könnte also sagen, dass Ulrico Hoepli in den ersten Jahrzehnten seiner Geschäftstätigkeit mehrere Richtungen ausprobierte, bis er den Königsweg fand und der Firma daraufhin ihre Gestalt gab, die sie dann durch die Zeiten hinweg behielt: die eines wissenschaft-



lich-technischen Verlages.

Ja, wahrscheinlich waren das erste Schritte, die auch von einer gewissen Unsicherheit sprechen.

Es ist schon einzigartig, und das muss auch beachtet werden, dass Ulrico Hoepli, obwohl er deutscher Muttersprache war, nicht die deutschen Handbücher zum Vorbild nahm, sondern die englischen und vor allem die amerikanischen *Handbooks*. Heute scheint es uns normal, die USA als Vorbild in technischen Dingen zu betrachten, 1870 aber war das noch alles andere als normal, vor allem für Leute, die kulturell und sprachlich mit dem deutschen Raum verbunden waren. Hoepli aber inspirierte sich

Links:
ein Brief von Achille Ratti an Ulrico Hoepli vom 23. April 1921, als der zukünftige Papst Pius XI. Apostolischer Nuntius in Polen war.

Werbung aus den Frauen- und Jugendzeitschriften, die Hoepli zwischen dem Ende des 19. und den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts verlegte. Die Anzeige aus dem Jahr 1910 stammt aus "Il Natale del libro" ["Bücherweihnacht"], einem Katalog mit Weihnachtsgeschenken und den Neuheiten aus dem Programm des Buchhändlers und Verlegers.

sehr an diesem neuen Vorbild auf der anderen Seite des Ozeans, so sehr, dass er selbst nach Amerika reiste. 1893 brach er zu einer – wie man das heute nennen würde – Fortbildungsreise zur Weltausstellung nach Chicago auf, von der noch sein Notizbuch erhalten ist. Die Idee mit den Handbüchern war schon geboren und das Verhältnis zu ihren englischsprachigen Vorbildern geklärt. Hoepli wollte vor allem seine Veröffentlichungen verbessern; er wusste, dass die englische und amerikanische Produktion auf diesem Sektor sehr innovativ war und sich ständig weiterentwickelte. Auch in diesem Fall hatte er einen grossen Einfall: er verstand, dass das wissenschaftlich-technische Verlagswesen in Italien noch ein völlig unbeackertes Feld darstellte, und dass man es in dieser Nische mit einiger Flexibilität zur Marktführerschaft bringen konnte.

Hoepli kümmerte sich auch viel um den antiquarischen Markt und brachte selbst einige aufwändige Ausgaben heraus, wie den *Codex Atlanticus* und den *Codex Vergilianus* von Petrarca, deren Handschriften in der Ambrosiana aufbewahrt werden.

Ja, Hoepli hatte einmal einen sehr ausgeprägten antiquarischen Sektor.

Eine Zeit lang kümmerte er sich zusammen mit einem seiner Neffen – nämlich meinem Grossvater Carlo – überwiegend um den Verlag und den Buchhandel, die dann von meinem Vater und von meinem Onkel Gianni weitergeführt wurden. Was dann passierte, würde man heute eine Umstrukturierung im Unternehmen nennen: einem anderen Neffen, Erhard Aeschlimann aus Winterthur, ein Sohn von Amalia Häberlin, der Schwester seiner Frau Elisa, wurde der antiquarische Sektor unterstellt. Aeschlimann setzte mit Sachkenntnis und Erfolg das Werk fort, das mein Urgrossonkel am Ende des 19. Jahrhunderts begonnen hatte, und das in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts noch einmal wichtige Impulse durch die wertvolle Mitarbeit des berühmten Antiquars und Bücherliebhabers Mario Armani bekam. In den 30er und 40er Jahren, aber auch nach dem Ende des Krieges und bis in die 50er Jahre war das Hoepli-Antiquariat auf allen Auktionen der Welt sehr rührig. Dazu könnte ich einige Anekdoten erzählen, die für mich eine gewisse Bedeutung haben. Die letzte ereignete sich erst vor wenigen Tagen. Ich war beim

Verleger Franco Maria Ricci und blätterte in einem Bodoni, den er vor kurzem bei Sotheby's gekauft hatte. Dabei bemerkte ich, dass das Buch, bevor es bei Sotheby's gelandet war, bei einer Versteigerung des Hoepli-Antiquariats in Luzern im Jahr 1942 verkauft worden war – mitten im Krieg.

Nach dem Tod von Aeschlimann gab es niemanden in der Familie, der sich mit derselben Kompetenz um den Antiquariatssektor gekümmert hätte. Und so schrumpfte er zu einem kleinen Bereich des Buchladens zusammen, in dem auch das moderne Antiquariat untergebracht ist. Wir haben in dieser Hinsicht nicht mehr das Format von damals oder das der grossen Mailänder Antiquare wie Vigevani oder Pozzi.

Auch wenn er seinem Verlag ein wissenschaftlich-technisches Gepräge geben wollte und diesen Bereich besonders förderte, gründete Hoepli das Antiquariat, denn seine Idee hatte keine Grenzen, sie umfasste alles, was Bücher betraf, und sie erwuchs aus dem, was es für ihn bedeutete, Buchhändler zu sein. Kürzlich ist ein schöner Roman erschienen, *Il libraio di Amsterdam* [Der Buchhändler von Amsterdam], und der ist ganz nützlich, wenn man



Katalog der alten und neuen, seltenen und merkwürdigen Ausgaben der französischen Literatur, die 1895 im Hoepli-Antiquariat verkauft wurden.

Die wichtigsten Mitarbeiter von Ulrico Hoepli posieren vor einer Bronzebüste des Verlegers, die 1896 hergestellt wurde, anlässlich der Feierlichkeiten zum 25. Geschäftsjubiläum.



verstehen will, wie natürlich es für einen Buchhändler ist, offen zu sein und fast automatisch vom *Manuale dell'Ingegnere* zu den Werken von Jung oder Heidegger zu gelangen.

Wie war Ulrico Hoepli bei menschlichen und beruflichen Beziehungen, wie ging er mit seinem Neffen Carlo, mit Giovanni Piazza, Cesarino Branduani und den anderen um?

Ich glaube, dass er grosszügig und aussergewöhnlich war. Er nahm Branduani als Helfer in seinen Buchladen auf, als dieser noch sehr jung war. Eines Tages musste der Junge in ein Sanatorium gebracht werden, weil er an einer schweren Lungenerkrankung litt – damals war die Tuberkulose noch weit verbreitet. Mein Urgrossonkel kümmerte sich persönlich um ihn und ordnete an, dass dem Jungen für die gesamte Dauer der Krankheit das Gehalt weiter gezahlt wurde. Ein Unternehmen besteht aus Menschen, und sicherlich hatte Hoepli die grosse Fähigkeit, die richtigen Personen an die richtige Stelle zu setzen und sie gut und grosszügig zu behandeln. Ich erinnere mich nicht an Streitigkeiten oder Meinungsverschiedenheiten mit den Mitarbeitern.

Nur der Neffe Carlo hatte einige Schwierigkeiten durch das enge Verwandtschaftsverhältnis und die Vertraulichkeit, die zwischen den beiden herrschte. Mein Onkel beschwerte sich, dass Onkel Ulrico bisweilen streng und hart war. Während Geduld und Verständnis bei einem Sohn keine Grenzen kennen, ist man bei einem Neffen eben strenger.

... und mit den Autoren?

Ich erinnere mich, dass mein Grossvater oft wiederholte: "Mein Onkel hat immer gesagt,

dass die Autoren sofort bezahlt werden müssen, genauso wie die Lieferanten, die Papierhersteller und die Drucker, und dass das Verhältnis zu den Autoren von grundlegender Bedeutung ist, weil sie unsere Stärke sind".

Über diese Beziehungen werden nette kleine Geschichten erzählt, zum Beispiel die, dass Ulrico Hoepli, die Lieferanten, Kunden und Autoren immer stehend empfing und auch ihnen keinen Platz anbot. Auf diese Weise war er sie schnell wieder los und schaffte über den Tag eine ganze Reihe von anderen Besorgungen – auch deshalb, weil er schon sehr früh am Morgen mit der Arbeit und dem Empfang von Besuchern begann.

Treves, Sonzogno, Dumolard und Vallardi sind einige der Verleger, mit denen Hoepli sich den Markt teilen musste. Was für ein Verhältnis hatte er zur Konkurrenz?

Ulrico Hoepli war einer der Gründer der Società degli Autori [Autorengesellschaft], der Vorgängerorganisation der heutigen SIAE, der Società Italiana degli Autori e degli Editori [Italienische Gesellschaft für Autoren und Verleger]. In jener Zeit um 1880 gab es praktisch noch keine Zusammenschlüsse zwischen Autoren und Verlegern, wenn man einmal von der Associazione Libreria Italiana [Italienische Buchgesellschaft] absieht, die 1869 von einem anderen grossen Pionier des Verlagswesens angeregt worden war – Giuseppe Pomba, aus dessen Wirken der UTET-Verlag hervorgegangen ist. Damals galt ein altes Gesetz über Autorenrechte, das der Zeit nicht mehr angemessen war. Alles war gerade am Entstehen, es bedurfte neuer Regeln, um die Beziehungen zwischen Autor und Verleger durch den

Verlagsvertrag zu klären. Es gab viel zu tun, und mein Urgrossonkel war sehr aktiv. Ausserdem verstand er sofort, was heute allgemein bekannt ist: dass das Gesellschaftsleben eine grosse persönliche, geistige und berufliche Bereicherung darstellt. Nicht zufällig sind die Pflege der Kontakte mit den anderen Verlegern und die direkte Beteiligung an der SIAE eine Familientradition geworden.

Die Beziehungen zur Konkurrenz waren also hervorragend und alles andere als darauf ausgerichtet, sich gegenseitig Marktanteile abzuja-gen. Vielmehr wollte man sich kennenlernen, um zu verstehen, welche Sektoren überzeugend und produktiv waren. Es sollte auch nicht vergessen werden, dass Hoepli als Buchhändler die Bücher all seiner Verlegerkollegen zusammen mit seinen eigenen verkaufte.

Wie sah Ulrico Hoepli die beiden Geschäftstätigkeiten als Buchhändler und Verleger?

Der Buchhandel ist ein Handelsgeschäft, das Verlagswesen ein Produktionsgeschäft. So ist das heute und so war es vor einem Jahrhundert. Auch wenn die beiden Metiers sehr unterschiedlich sind, Hoepli sah sie als eng miteinander verbunden an, so sehr, dass sie kaum voneinander zu trennen waren. Der Buchhandel "gab ihm die Antennen", um den Markt zu verstehen. Er sah jeden Tag, wie viele und was für Leute in den Laden kamen, welche Bücher am gefragtsten waren und welche am meisten verkauft wurden. Solche Informationen waren für ihn sehr wichtig, denn danach richtete er sich als Verleger. Es war ein grosses Privileg und ein grosser Vorteil für ihn, Verleger und gleichzeitig Buchhändler zu sein. Ausserdem konnte der Buchladen im Auf und Ab des Lebens die geringen Profite des Verlages in schwierigen Zeiten ausgleichen. Während der beiden Weltkriege zum Beispiel fehlten Papier und andere Rohstoffe, und es konnte nicht gedruckt werden. Zum Glück gab es den Buchladen, dort kam immerhin jeden Tag jemand hin, auch in Krisenzeiten.

Aus diesem Grund sah er den Buchladen sicherlich mit besonderem Wohlwollen, wie wir das heute übrigens auch tun. Wir wissen, welchen Wert Dauerhaftigkeit und Tradition für Ulrico Hoepli hatten – er musste einfach immer daran denken, dass mit dem Buchladen die Firma geboren war, und dass vor ihm Laengner und andere dieselbe Arbeit am selben Ort gemacht hatten, und das seit 1840.

Die Epoche, in der Ulrico Hoepli lebte, war eine Zeit der grossen Veränderungen. In Italien entwickelte sich aus der politischen Rechten schrittweise der Faschismus, in Europa gingen Reiche unter und Nationen auf, ein Weltkrieg loderte auf und Diktaturen brachen sich Bahn. Es war eine Zeit der grossen gesellschaftlichen Kämpfe, es gab Gewalt, auch in Mailand, und man war praktisch gezwungen, wenn schon nicht Partei zu ergreifen, so doch wenigstens eine politische Meinung zu haben. Wo lässt sich Ulrico Hoepli politisch einordnen?

Da war er ganz und gar Schweizer. Er hielt sich neutral und nahm nie eine genaue Position ein, er tat seine Pflicht. Verleger wie wir müssen sich aus den Parteienkämpfen heraushalten.

Er hatte dennoch viel Sinn für gesellschaftliche Fragen. Und ich sagte ja bereits, dass er Mailand das Planetarium schenkte, aber auch Beiträge zur Einrichtung von Bibliotheken und Schulen leistete, wie in seinem Heimatort Wängi. Ausserdem gründete er in Zürich die Hoepli-Stiftung, die kulturelle Aktivitäten unterstützt und alten Menschen hilft. Ich würde sagen, dass seine Taten weniger politisch als gesellschaftlich waren. Natürlich gelang es ihm, ein gutes Verhältnis zu Politikern und verschiedenen Regierungen zu unterhalten.

Beziehungen hatte er auch zur faschistischen Regierung, denn er hatte die Werke von Mussolini veröffentlicht, die in der Verlagstätigkeit von Hoepli ein wenig isoliert dastehen. Aber der Duce selbst war es gewesen, der Hoepli ausgewählt hatte, und nicht umgekehrt. Er zog ihn wegen seiner Neutralität und Autonomie vor, wegen seiner Unabhängigkeit und weil er ihm mehr vertraute als anderen. Hoepli gab ihm 10 %, viel weniger als die Konkurrenz geboten hatte, da war es normal, dass Mussolini dachte, die anderen Verleger wollten ihn betrügen. Es hatte nichts mit der Politik zu tun, sondern es handelte sich in erster Linie um ein Geschäft, und um ein hervorragendes obendrein.

Ulrico Hoepli glaubte an Tüchtigkeit und individuelle Initiativen, und er leistete grosse und konkrete Hilfe auf dem sozialen Sektor. Darin stand er ganz in bester protestantischer Tradition, und sicherlich war er dabei auch von seiner Erziehung und von seiner Herkunft beeinflusst. Beispiele für Nächstenliebe gab es in der Schweiz damals viele, man denke nur an Dunant und das Rote Kreuz oder an Pestalozzi und seine pädagogischen Einrichtungen.

Doch am aktiven politischen Leben nahm er nie teil, auch den Extremismus liebte er nicht, und das war sicherlich keine Einschränkung für ihn. Er hatte einen gesunden Menschenverstand, neigte vor allem zur Arbeit und wiederholte seinen Angehörigen und Mitarbeitern gegenüber immer wieder: "Ihr sollt schaffen, ihr habt eine schöne Firma, was wollt ihr sonst vom Leben?" Und das war auch gut so, denn ein vorbildliches Beispiel tut ja immer gut.

Über den Charakter von Ulrico Hoepli liest man Widersprüchliches. Es scheint, dass er melancholisch war, oft in Gedanken versunken, selten fröhlich, dann wieder jovial und unbekümmert; manchmal wird er als griesgrämig und schroff beschrieben, dann wieder als herzlich und gastfreundlich. Kennen Sie Geschichten, die etwas über den einen oder anderen Charakterzug von Ulrico Hoepli aussagen?

Vor kurzem ist ein Film herausgekommen, *Un'ora sola ti vorrei [Nur einmal will ich dich]*, das Drehbuch stammt von meiner Nichte Alina Marazzi, die auch die Produktionsleitung hatte. Sie erzählt darin die Geschichte ihrer Mutter – meiner Schwester – und damit auch die unserer Familie. Der Film ist eine Montage alter 16-mm-Streifen, einen davon drehte mein Vater am Tag seiner Hochzeit. Darin ist eine wunderschöne, ausserordentliche Aufnahme von Ulrico Hoepli, der sich humpelnd und auf einen Stock gestützt fortbewegt. Der Film stammt aus dem April 1934, und weil er im Januar 1935 starb, handelt es sich um Bilder aus den letzten acht Monaten seines Lebens. Da sehe ich diesen Ulrico Hoepli, der geht, schaut, und dabei so ein Lächeln hat, ein bisschen trübsinnig, aber stark, irgendwie hoffnungsvoll. Ich glaube – aber das ist mein Gefühl – dass er sehr glücklich war, wenn er daran dachte, dass seine Neffen, und vor allem Carlo, seine Arbeit fortführten.

Und dann entsprach sein Charakter natürlich auch der Beschreibung, die Sie eben gaben. Ich würde hinzufügen, dass er als echter Schweizer auch sehr pünktlich und sehr genau war, anders als wir, denn wir sind mit der Zeit gewissermassen immer italienischer geworden.

Sicherlich gab es in seinem Leben auch traurige Momente, weil er keine Kinder hatte oder weil seine Frau Elisa unter Depressionen litt. Dieses Thema war in der Familie ein gewisses

Tabu, über das bis vor kurzer Zeit kaum geredet wurde. Mein Vater machte mir gegenüber erst in den letzten Jahren seines Lebens Andeutungen darüber.

Es ist bekannt, dass er Reisen, Berge, Billard und das Schweizer Kegeln liebte ...

Seine Reiselust war eine echte Leidenschaft, wie auch seine Begeisterung für das Flugzeug, die auch an seine Neffen überging. Mein Urgrossonkel machte zusammen mit einem schweizerischen Piloten einen der ersten Alpenüberflüge, mein Vater hatte einen Pilotenschein und mein Onkel Gianni war einer der ersten Hubschrauberpiloten. Dann trat zum Glück die Berufung als Verleger in den Vordergrund, die Arbeit in der Familie, und das war eine grosse Erleichterung für alle, denn damals stürzten Hubschrauber nicht nur häufig ab, sondern waren auch ziemlich teuer.

Ulrico Hoepli war Mitglied im schweizerischen und im italienischen Alpenclub, er mochte Ausflüge in die Natur, vor allem in die Berge, wo er sich auch gern mal als Bergsteiger betätigte.

Billard und Schweizer Kegeln – das ähnelt dem Bowling – spielte er gern, wenn seine vielen Aufgaben ihm die Zeit dazu liessen: zu Hause, im Villino Hoepli, wo er einen eigenen Raum und eine eigene Kegelbahn dafür hatte, oder bei der Schweizer Gesellschaft in Mailand, die er mit begründet hatte.

Ulrico Hoepli kannte das Veltlin. Machte er jemals einen Ausflug dorthin?

Ich glaube ja, denn das Veltlin spielte aus verschiedenen Gründen im Leben unserer Familie eine Rolle.

Meine Grossmutter väterlicherseits, Maddalena Porro, die Frau von Carlo, war in einem Mädcheninternat im Veltlin zur Schule gegangen, ich glaube in Madonna di Tirano. Mein Vater hatte eine Augenkrankheit und verbrachte einen oder zwei Sommer in Teglio, denn damals verordnete man Leuten mit Augenleiden, viel Grün anzuschauen. Mein Urgrossonkel half ihm in dieser Lage und wahrscheinlich begab er sich ins Veltlin.

Und schliesslich unterhielt Ulrico Hoepli geschäftliche Beziehungen zu den Brüdern Pio und Michele Rajna. Für Pio, den Philologen, brachte er 1890 *Le corti d'amore [Die Höfe der Liebe]* heraus, für Michele, den Astronomen, 1897 das Werk *L'ora esatta dappertutto, ossia*

Ulrico Hoepli
(1906-2003), Grossneffe
des Verlagsgründers,
in den 50er Jahren.

Modo semplice di regolare gli orologi sul tempo medio dell'Europa centrale in qualunque luogo d'Italia [Überall die genaue Zeit – ein einfaches Verfahren, Uhren an jedem Ort Italiens auf die Mitteleuropäische Zeit einzustellen].

Sie haben vorhin die soziale Einstellung von Ulrico Hoepli angesprochen und dabei auf die protestantische Tradition als Wurzel dieser Einstellung hingewiesen. Könnten Sie zum Thema der Religion bei Hoepli noch etwas sagen?

Der Avo setzte sich sofort mit der protestantischen Gemeinde von Mailand in Verbindung, weil Laengner, der Eigentümer des Buchladens, bis 1870 eins von deren wichtigsten Mitgliedern war. Laengner war Deutscher und Mitglied der lutherischen Kirche, während Hoepli als Schweizer sich auf Zwingli berief und damit der reformierten Gemeinde angehörte. Trotzdem hatte er auch zur lutherischen Kirche ein gutes Verhältnis und war in der Kirche in der Via Marco De Marchi sehr aktiv.

Unter anderem gab es damals in Mailand eine protestantische Schule, die dann zur schweizerischen Schule wurde, sie nannte sich Scuola Internazionale [Internationale Schule] und



wurde bis zu meinem Vater von unserer ganzen Familie besucht.

Was das religiöse Gefühl betrifft, war Ulrico Hoepli ein braves und ehrbares Mitglied der protestantischen Gemeinde, er lebte seinen Glauben auf weltliche Weise, allerdings mit allen Unterschieden, die die Vorstellung von Weltlichkeit bei den Protestanten gegenüber der katholischen Kirche aufweist. Wahrscheinlich glaubte er vor allem an den Respekt vor Traditionen und an die Erziehung zu den Werten der Familie.

Welches Erbe hat Ulrico Hoepli in der Firmenphilosophie des Verlages und des Buchladens hinterlassen?

Sicherlich hat er ein äusserst wichtiges Erbe hinterlassen, das wir zu bewahren und so gut wie möglich auszubauen versuchen. Der Stempel, den der Gründer dem Verlag aufgedrückt hat, ist auch an den heutigen Veröffentlichungen noch klar zu erkennen. Aber es gibt noch andere Aspekte, die ich unterstreichen will, nämlich dass Buchladen und Verlag nach dem Zweiten Weltkrieg von einem zweiten Ulrico Hoepli aufgebaut wurden, der für mich genauso gross war wie der erste – nämlich mein Vater. Im Krieg wurde der Buchladen vollständig zerstört; von der Buchproduktion blieben nur ein paar Bände übrig. Es schien unmöglich, nach dem Krieg noch einmal von vorn anzufangen. Mein Vater aber hatte dieselbe Hartnäckigkeit und dasselbe Vertrauen in die Zukunft, die der Firmengründer Ulrico Hoepli auch gehabt hätte. Er baute diesen schönen Buchladen auf, in dem wir noch heute untergebracht sind.

In meinem Vater war dieser Sinn für die Zukunft und für das Dauerhafte stärker als alles andere, da war er wie mein Urgrossonkel, das ist überhaupt bei Familienunternehmen ganz stark ausgeprägt, die weiter in die Zukunft blicken als andere und gesündere und solidere Voraussagen zur Kapitalentwicklung machen. In den Spuren einer solchen Tradition zu gehen, das trägt zur Reifung und Konsolidierung einer Identität bei, die positive Rückwirkungen auf die ganze Firma hat. Die 1911 auf Anregung von Ulrico Hoepli in Zürich gegründete Stiftung hat Studien zur Geschichte des Verlagswesens immer gefördert, und das wiederum war in Zürich, wie überhaupt im gesamten deutschen, französischen und angloamerikanischen Kulturraum,

sehr weit entwickelt. Diese ein wenig schweizerische Eigenart, sich in die eigene Vergangenheit zu vertiefen, beinhaltet auch einen starken Schub in Richtung Zukunft. Wie damals der Gründer, so wenden auch wir heute unsere Dankbarkeit und unsere Unterstützung denjenigen zu, die sich mit der Vergangenheit unserer Tätigkeit beschäftigen, wie Enrico Decleva, Tullio De Mauro und all den anderen, die seit einiger Zeit auch in Italien mit Studien über unseren Verlag und seinen Gründer aufwarten. Wir tun das nicht etwa, um den alten Zeiten nachzutruauern, in der nostalgischen Haltung eines *Laudator temporis acti*, sondern weil solche Studien das Bewusstsein über den zurückgelegten Weg und die eigene Identität und damit auch die unternehmerische Kraft fördern.

Ulrico Hoepli kam aus einem Dorf im kleinen Schweizer Kanton Thurgau, der für seine Apfelwein-Produktion sicherlich bekannter ist als für seine Offenheit für den kulturellen Austausch. Und dennoch spürte er eine internationale Berufung als Verleger, die von den englischsprachigen *handbooks* herrührte – und sofort entwickelte er geschäftliche Beziehungen in ganz Italien (1873 eröffnete er

des Vorteils, Schweizer zu sein – neutral und dabei Weltbürger – bin ich bis vor zwei Jahren Vorsitzender der Vereinigung europäischer Verleger gewesen.

Dieser Umstand gibt mir den Anlass, an einen weiteren Aspekt zu erinnern, in dem das Erbe des Firmengründers sich äussert: die Nähe und Verbundenheit mit dem Verbandsleben im Zusammenhang mit unserer Arbeit: Ulrico Hoepli war einer der Initiatoren der *Società degli Autori*, und lange Jahre waren mein Vater und ich Berater der SIAE, so wie das heute mein Sohn Giovanni ist.

Wie schon vor einem Jahrhundert, ist das Geschäft von Hoepli, für das wir immer noch eine besondere Vorliebe haben, für Mailand mehr als ein einfacher Buchladen. Aus verschiedenen Gründen werden dort Bücher verkauft, die andere nicht haben, und darum ist es auch in gewisser Weise eine Bibliothek, fast eine Kulturstätte in der Stadt.

Mein Vater beauftragte 1958 zwei grosse Architekten der damaligen Zeit mit der Planung, Luigi Figini und Gino Pollini, und darin zeigte er, ganz wie der Gründer, viel Feingefühl für das kulturelle Umfeld von Mailand.

Obwohl er nicht aus Mailand stammte, wollte Ulrico Hoepli es schaffen, so starke Bindungen zur Stadt herzustellen, dass er als Mailänder gelten konnte. Diese Identität, die stark im städtischen Leben verankert war und dann von seinen Nachfolgern immer gepflegt wurde, ist bis auf uns gekommen.

1896 widmete Ulrico Hoepli den Mailändern das wunderschöne *Dizionario milanese-italiano* [Mailändisch-Italienisches Wörterbuch] und schrieb dazu: “Nach 25 Jahren des Aufenthalts und der Arbeit ist die schöne und grossherzige Stadt Mailand nunmehr zu meiner Stadt geworden; Freundschaften, Gegenseitigkeit in den Beziehungen und die alltäglichen Angelegenheiten geben mir die Illusion, mich für einen ihrer legitimen Söhne zu halten”.

Wie ihm gefällt es auch uns, uns als “Mailänder Schweizer” zu betrachten.



eine Zweigstelle in Neapel, drei Jahre danach eine in Pisa). Und in dieser Tradition versuchen auch wir, überall präsent zu sein – von Chiasso bis Porto Empedocle; wir unterhalten Beziehungen zu unserem Heimatland und verstehen uns als europäische Verleger. Wahrscheinlich aus diesem Grund und wegen

* Berater der Banca Popolare di Sondrio für kulturelle Aktivitäten

** Präsident des Ulrico Hoepli-Verlages

Werbepostkarte aus dem Jahr 1958 zur Eröffnung des Sitzes der Internationalen Hoepli-Buchhandlung in der gleichnamigen Strasse im Zentrum von Mailand.



Hoepli, ein “Homo novus” des italienischen Verlagswesens

von Ada Gigli Marchetti*



Die Galleria De Cristoforo mit dem Buchladen von Ulrico Hoepli auf einem Foto aus dem Jahr 1930.

Das Italien der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit seinen vielen Möglichkeiten musste einem Ausländer verlockend erscheinen – ein neuer, erst 1861 geborener Staat trotz seiner alten Zivilisation, dem es an allem fehlte und der sich alles erst schaffen musste: politische und administrative Strukturen sowie wirtschaftliche und kulturelle Aktivitäten.

Vor allem das Potenzial des italienischen Buchmarktes war attraktiv für die Buchhändler auf der anderen Seite der Alpen. Nur wenige Jahre nach der Schaffung des neuen Staates und der Entfernung der Hindernisse, die ihrer Entwicklung im Weg standen (vor allem das Fehlen von Konsumenten für Druckwerke), wurde die italienische Druck- und Verlagsindustrie zu einem Magneten für ausländische Anbieter dieses Sektors. Sie zog Unternehmer wie Le Monnier, Loescher und Dumolard nach Italien, und nach der Eröffnung von Buchläden stiegen sie schnell ins Verlagsgeschäft ein. Besonders anziehend war die Lombardei und vor allem Mailand, das sich sehr schnell als dynamisches Zentrum dieses Sektors für ganz Italien herauskristallisierte. Das galt noch einmal in besonderem Masse für alle, die aus der Schweiz kamen, denn zwischen diesem Land und der Lombardei hatte es immer enge, wenn auch wechselhafte Beziehungen gegeben. War die Eidgenossenschaft nicht in der gerade erst zurückliegenden Zeit des Risorgimento die Zufluchtsstätte für viele italienische Patrioten gewesen? War sie nicht das Land gewesen, von dem aus die Ausgewanderten über Bücher und Zeitschriften ihre Stimme heben konnten, um dem Rest der Welt ihr Anliegen mitzuteilen?

Und genau Mailand war es, wo Ulrico Hoepli, ein Einwanderer von exemplarischer Bedeutung, 1870 seinen Verlag gründete, der bis auf den heutigen Tag Bestand hat.

Er kam aus seiner nahe gelegenen Schweizer Heimat in die lombardische Hauptstadt, nachdem er brieflich einen Buchladen erworben hatte, ohne Hilfe und ohne tiefere Kenntnis der italienischen Kultur und Literatur. Sogar an der Sprache mangelte es ihm, und dennoch schaffte er es, in kurzer Zeit zu einer festen Grösse für das kultivierte Mailänder Bürgertum zu werden. In seinem Laden im Herzen der Stadt gab es nicht nur



eine riesige Auswahl an literarischen, wissenschaftlichen und kunsthistorischen Werken in allen Sprachen und vor allem auf Deutsch, Englisch und Französisch, hier etablierte sich auch ein Treffpunkt für Vertreter von Kultur und Literatur, vor allem aber von Technik und Wissenschaft.

Zum Beruf des Buchhändlers in seiner Funktion als Mittler zwischen der Kunst und dem Publikum gesellte sich für Hoepli von Anfang an auch der des Verlegers. Sein erster Titel war 1871 der Neudruck einer kleinen Grammatik, *I primi elementi di lingua francese* [Die ersten Elemente der französischen Sprache] von Martin. Darauf folgte ein Jahr später eine erfolgreiche Zeitschrift in aufwändiger Ausführung, die „Guida per le arti e mestieri“ [„Führer zu Kunst und Handwerk“], die 1878 ihren Namen in „L'arte e l'industria“ [„Kunst und Industrie“] änderte.

Die Verlegertätigkeit des jungen Unternehmers nahm an Intensität zu, je fester er in der Stadt und in der Mailänder Gesellschaft verwurzelt war.

1873 wurde Hoepli zum Buchhändler und Verleger des prestigeträchtigen Osservatorio Astronomico di Brera ernannt. Im selben

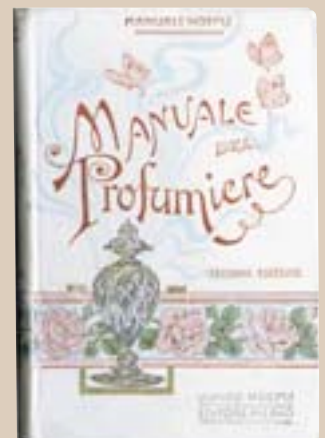
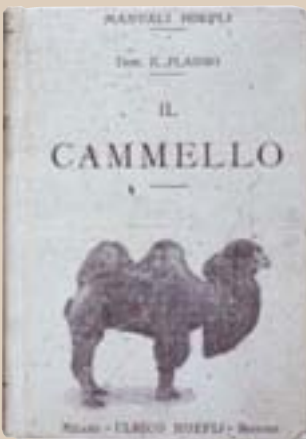
Jahr erwarb er die Werke von zwei bekannten Astronomen: die Schrift von Giovanni Celoria *Sul grande commovimento atmosferico avvenuto il 1° di agosto 1862 nella bassa Lombardia e nella Lomellina* [Über den grossen atmosphärischen Zusammenstoss vom 1. August 1862 in der unteren Lombardei und in der Lomellina] sowie die *Osservazioni astronomiche e fisiche sulla grande cometa del 1862* [Astronomische und physikalische Bemerkungen zum grossen Kometen von 1862] von Giovanni Virginio Schiaparelli, der das Observatorium seit 1860 leitete. Ebenfalls 1873 veröffentlichte er das Werk *Dei principali provvedimenti legislativi chiesti dal commercio italiano* [Von den wichtigsten gesetzlichen Massnahmen, nach denen der italienische Handel verlangt] aus der Feder des Juristen Ercole Vidari, und wieder ein Jahr später wurde er Buchhändler und Verleger des Istituto Lombardo di Scienze e Lettere [des Lombardischen Instituts für Wissenschaften und Geisteswissenschaften], der bedeutendsten Einrichtung in Mailand auf diesem Gebiet.

In kurzer Zeit wurde Hoepli im ganzen Land bekannt, und aus dem einen 1871 veröffentlichten Band wurden innerhalb von kaum drei Jahren mehr als 20 Titel im Jahr.

In der ersten Phase seiner Geschäftstätigkeit und bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war sein Verlag sehr vielseitig bei der Auswahl der Titel. Produziert wurde ein wahrer Mischmasch, in dem wissenschaftliche und technische Werke überrepräsentiert waren (Mathematik, Physik, Chemie, Astronomie, Geografie, Geologie, Medizin, Tiermedizin und Botanik), in dem aber auch Platz für alle möglichen anderen Texte war: Traktate über antike und moderne Literatur aus verschiedenen europäischen und aussereuropäischen Ländern (unter anderem griechische und römische sowie französische, englische, deutsche, slawische, persische und amerikanische Literatur), antike und moderne Grammatiken jeder Art: griechische, lateinische, hebräische, französische, englische und deutsche. Die Veröffentlichung dieser Grammatiken erfolgte immer zusammen mit entsprechenden Wörterbüchern. Und damit immer noch nicht genug. Zu den Werken aus den Gebieten Recht und Wirtschaft (einige davon waren von grosser Bedeutung und

hielten sich lange auf dem Markt, wie die *Primi elementi di economia politica* [Grundelemente politischer Wirtschaft] und die *Primi elementi di scienza delle finanze* [Grundelemente der Finanzwissenschaft], beide von Cossa geschrieben und 1875 erschienen, oder die *Elementi di diritto civile e commerciale* [Elemente des bürgerlichen Rechts und des Handelsrechts] von Triaca aus dem Jahr 1880) gesellten sich historische (zum Beispiel die *Storia generale delle storie* [Allgemeine Geschichte der Geschichten] von Rosa aus dem Jahr 1873), philosophische (*La pena di morte e la sua abolizione secondo la filosofia hegeliana* [Die Todesstrafe und ihre Abschaffung gemäss der Hegelschen Philosophie] von D'Ercole aus dem Jahr 1875 oder das ein Jahr später erschienene Werk *La filosofia positiva e gli ultimi economisti inglesi* [Der Positivismus Philosophie und die jüngsten englischen Wirtschaftswissenschaftler] von Schiattarella aus dem Jahr 1876) und kunsthistorische Arbeiten (zum Beispiel *Scritti d'arte* [Schriften über die Kunst] von Francesco Dall'Ongaro aus dem Jahr 1873 oder Iginio Gentiles *Arte greca* [Griechische Kunst] von 1883). Veröffentlicht wurden schliesslich auch Werke der grossen Autoren: *Hermann und Dorothea* von Goethe erschien 1884, wie auch *König Ödipus* von Sophokles und *Das Buch der Lieder* von Heine. Vier Jahre später kamen die *Komödien* von Molière, 1895 dann das *Befreite Jerusalem* von Tasso, um nur einige zu nennen. Alle diese Werke wurden von hervorragenden Gelehrten betreut und zum Teil übersetzt und bisweilen von talentierten Künstlern illustriert. Die *Göttliche Komödie* von Dante wurde zuerst von Scartazzini herausgegeben und dann von Scherillo, die *Vita nuova* [Neues Leben] mal von Scherillo und mal von Barbi, das Werk *De vulgari eloquentia* von Pio Rajna. *Shakespeares Werke*, die ab 1875 herauskamen, wurden von Giulio Carcano übersetzt, die *Iphigenie auf Tauris* 1885 von Maffei. *Die Verlobten* wurden schliesslich von dem Maler Campi illustriert, und einige Jahre später, nämlich 1897, von Gaetano Previati.

Auch *Exkurse* in die zeitgenössische Literatur fehlten nicht, wenn es sich dabei auch um Ausnahmen handelte. Hier sind vor allem *Giacomo l'idealista* [Giacomo, der Idealist] von Emilio De Marchi oder *Le veglie*



di Neri [*Neris Abende*] von Renato Fucini zu nennen, beide aus dem Jahr 1897.

Die verlegerische Tätigkeit von Hoepli beschränkte sich nicht nur auf rein kulturelle oder technisch-wissenschaftliche Bücher und Zeitschriften, von denen bisher vorwiegend die Rede war. Erfolgreich war er oft auch auf dem Gebiet der "Grossen Werke", bei der Jugendliteratur und, wenn auch in geringerem Mass, bei der Frauenliteratur. Und schliesslich betätigte er sich auch – und das machte ihm ziemlichen Spass – auf dem Sektor der Hobbyliteratur, mit Büchern fürs Wochenende, die sich mit den unterschiedlichsten und bisweilen abstrusesten Themen beschäftigten, die man sich vorstellen kann. Diese Bücher verkauften sich nicht nur schlecht, sondern hatten darüber hinaus auch kaum etwas oder nichts mit dem doch eigentlich vielseitigen Programm des Verlages zu tun.

Unter den prestigeträchtigen Werken, die oft nur mit finanziellen Verlusten produziert werden konnten, aber dennoch wichtige Meilensteine in der Geschichte der Kultur darstellten, war zum Beispiel der 1890 erfolgte Druck der *Monumenti antichi* [*Antike Monumente*], der von der Accademia dei Lincei herausgegeben wurde, dann die Ausgaben des *Codex Atlanticus* von Leonardo da Vinci aus dem Jahr 1894 und der *Divina Commedia illustrata nei luoghi e nelle persone* [*der Göttlichen Komödie mit Illustrationen der Schauplätze und Personen*], herausgegeben von Corrado Ricci im Jahr 1898. Kulturell von weit geringerer Bedeutung, dafür aber wirtschaftlich um so interessanter, waren die Jugendbücher. Mit sicherem Instinkt fürs Geschäft verstand Hoepli schon in den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, wie vielversprechend der Markt der Kinder- und Jugendliteratur war. Immer mehr Kinder lernten lesen und schreiben, und das war natürlich mit Lektüre verbunden. Diesem Publikum bot der Verleger das Beste, was die spezialisierte Literaturproduktion zu dieser Zeit zu bieten hatte, nicht nur in Italien, sondern in ganz Europa. Und so reicherte man das Sortiment neben allen Werken bekannter italienischer Schriftstellerinnen von Anna Vertua Gentile über die Markgräfin Colombi bis hin zu Ida Baccini auch mit solchen Autoren von jenseits der Alpen an, die auf dem Gebiet der Jugendliteratur bald zu wahren Klassikern

werden sollten. Nach dem berühmten *Pierino Porcospino*, auf der Grundlage der 123. Auflage des Struwwelpeter von Hoffmann, den Gaetano Negri in Verse übersetzte, wurden die Werke der Brüder Grimm, von Jonathan Swift, Hans Christian Andersen, Daniel Defoe und anderen herausgegeben.

Während man sich um das junge Publikum also sorgfältig kümmerte, wurden die Frauen vernachlässigt, obwohl sie ebenfalls einen immer bedeutenderen Faktor auf dem Büchermarkt darstellten. Den Frauen widmete der Verleger ausser einigen kleineren Werken wie *I diritti della donna* [*Die Rechte der Frau*] von Dohm aus dem Jahr 1877 und dem 1891 erschienenen Band *Svaggi artistici femminili. Ricami, pizzi, gioielli, ventagli, specchi e vetri di Murano* [*Künstlerische Zerstreuung für Frauen. Nähen, Klöppeln, Schmuck, Fächer, Spiegel und Murano-Glas*] von Melani lediglich eine Zeitschrift mit starkem konservativem Unterton: "La Stagione" ["Die Jahreszeit"]. Sie kam zwischen 1882 und 1915 in 14 Sprachen heraus und spiegelte damit in gewisser Weise den europäischen Geist, der bei Hoepli umging. Es gab zwei Ausgaben, eine "grosse", aufwändiger gestaltete und eine "kleine", billigere. Zusammen betrug die Auflage jeder Nummer immerhin 750'000 Stück. Als Zeitschrift, die sich ausschliesslich mit Mode und Frauentätigkeiten beschäftigte, grenzte sie sich bewusst von allem ab, was – wie Erzählungen oder Romane – in moralischer oder künstlerischer Hinsicht umstürzlerische Ideen hätte fördern können.

Die fruchtbarste Idee von Hoepli, die ihn zu einem einzigartigen und neuen Stern am Mailänder und überhaupt am italienischen Verlagshimmel machte, war die der Herausgabe einer Reihe von Handbüchern nach englischem Vorbild. Es war Ulrico Hoepli selbst, der den Begriff des "Handbuchs" – "*Manuale*" im Italienischen – erfand, den er direkt aus dem englischen *handbook* abgeleitet hatte. Mit den nüchternen Bänden dieser Sammlung hob der junge Verleger eine der erfolgreichsten und wichtigsten kulturellen Unternehmungen der Zeit aus der Taufe: die Reihe kam dem Bedürfnis einer sich wirtschaftlich schnell entwickelnden Gesellschaft im richtigen Augenblick entgegen, wie sie damals vor allem in der Lombardei anzutreffen war. Es bestand ein

Die leuchtenden Buchdeckel einiger alter Ausgaben der *Manuali* [*Handbücher*], der bekanntesten und repräsentativsten Reihe aus dem Verlag von Ulrico Hoepli.

Bedarf an qualifizierten und fundierten technischen Übersichtsdarstellungen. Die *Manuali Hoepli* [*Hoepli-Handbücher*] waren eine umfassende Hilfestellung beim Erlernen von handwerklichen und anderen Berufen. Die Genauigkeit und Einfachheit, sowie die enorme Vielfalt der Themen erlaubten es Ulrico Hoepli, die Konkurrenz der grossen Verleger auszustechen, auch wenn sie schon lange im Bereich der wissenschaftlichen Buchproduktion tätig waren, von Dumolard bis Sonzogno, von Vallardi bis Treves. In kurzer Zeit bekam die Reihe der *Manuali* eine klar umrissene Gestalt. 1875 wurde sie mit dem *Manuale del tintore* [*Handbuch für Färber*] von Lepetit eingeweiht, 1877 festigte sie sich mit dem überaus erfolgreichen und langlebigen *Manuale dell'Ingegnere* von Giuseppe Colombo, dem namhaften Direktor des Politecnico [der Technischen Hochschule] von Mailand. Das Buch wurde damals zu einer Art Lexikon, mit mehreren Bänden und dem klaren Ziel einer möglichst guten Verständlichkeit. Auch wenn er technische und wissenschaftliche Themen weiterhin vorzog und seine Veröffentlichungen auf diesem Sektor bald zu Lehrbüchern wurden, umschloss die Reihe der *Manuali* in kurzer Zeit das gesamte Spektrum des menschlichen Wissens: von der Landwirtschaft bis zur Physik und Chemie, von der Naturgeschichte bis zur Medizin und Chirurgie, von der Elektrizität bis zu den Ingenieurwissenschaften, von der Mathematik bis zur Rechtswissenschaft, von der Archäologie und Geschichte bis zur Geografie, von der Philosophie und Pädagogik bis zur Kriegskunst, von der Literatur über die Sprachwissenschaft bis hin zur Musik. Die Jahre nach der Entstehung der Reihe der *Manuali* zeichneten sich durch eine allgemeine und stürmische Entwicklung der lombardischen Verlagsindustrie aus. Vor allem Mailand war zum wichtigsten Zentrum der Produktion von Druckwerken geworden, dominiert von den beiden Giganten Sonzogno und Treves – die Stadt war gewissermassen das Leipzig Italiens geworden.

Ein so günstiges Umfeld konnte für das Wachstum eines so vielseitigen und allen Neuheiten gegenüber offenen Verlegers wie Hoepli nur fruchtbar sein. Von nun an wurden die Bände nicht mehr einzeln auf den Markt



gebracht, sondern in wahren Wellen, die ohne Unterlass im Original und in Übersetzungen in die Regale fluteten. Allein 1880 wurden 53 Bände herausgegeben, 1890 waren es schon 100. Zwischen 1894 und 1898, einer Zeit der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Krise – es waren die Jahre des unglücklich verlaufenen Afrikafeldzuges, der Bankenskandale und Hungerrevolten – kamen unbeirrt davon etwa 700 neue Werke heraus.

Die wirtschaftliche Erholung von Mailand zu Beginn des 20. Jahrhunderts nach der tragischen Pause von 1898 war für Hoepli als Buchhändler und Verleger besonders wichtig. In den Jahren der *Belle Époque* war der Buchladen mehr als jemals zuvor das Herz des intellektuellen Lebens des kultivierten Mailänder Bürgertums. Immer wieder fanden sich vor Hoeplis Regalen Kulturschaffende, Literaten und "befreundete Verleger" aus der Stadt ein, daneben auch einige Berühmtheiten, die hier gerade ihren vorübergehenden Aufenthalt genommen hatten: Giuseppe Giacosa, Sem Benelli, Sabatino Lopez, Emilio Treves, die Vallardis, Benedetto Croce, um nur einige von ihnen zu nennen. Und genau hier, im Buchladen, konnte Hoepli die Nachfrage des Marktes am besten erkunden. Vielleicht war es auch der Laden selbst, der eben diese Nachfrage anregte. Er war nicht nur ein reiner Ort des Verkaufs, sondern auch

Die Logotype mit dem Motto *In labore virtus et vita*, die seit 1870 die Veröffentlichungen des Verlages von Ulrico Hoepli zierte.

ein äusserst lebhaftes Zentrum für Informationsaustausch und kulturelle Kontakte, eine Art Indikator für die Bedürfnisse und den Geschmack des Lesepublikums.

Der Handel war also eine lebhaft angelegene, nicht weniger lebhaft war allerdings auch die Verlegertätigkeit. Ulrico Hoepli, der ab 1903 von seinem Neffen Carlo unterstützt wurde, hatte den schon zu einem Klassiker gewordenen *Manuali* weitere und nicht weniger bedeutende Reihen an die Seite gestellt: darunter die *Biblioteca Tecnica* [Technische Bibliothek], die *Biblioteca classica hoepliana* [Klassische Hoepli-Bibliothek] und die *Collezione storica Villari* [Historische Sammlung Villari].

Mit der Anzahl der Werke wuchs auch das Publikum, und hier vor allem das neue, jugendliche und weibliche Publikum. Den Frauen wollte der Verleger im Jahr 1900 ein zukunftsweisendes Buch mit dem Titel *Come devo allevare il mio bambino* [Wie ich mein Kind aufziehe] von Valvassori-Peroni widmen. Dabei handelte es sich um nichts anderes als um einen Vorläufer der Bibel der zeitgenössischen Kindererziehung, *Il mio bambino* [Mein Kind] von Dr. Spock.

Zu den für ein breites Publikum bestimmten Büchern kamen weitere Ausgaben grosser Werke. Stellvertretend für alle anderen sollte hier das 1901 begonnene monumentale Werk *Storia dell'arte italiana* [Geschichte der italienischen Kunst] von Adolfo Venturi genannt werden.

Die schlechte Konjunktur nach dem Ersten Weltkrieg, die den Untergang einiger ruhmreicher alter Mailänder Verlage wie Treves und Sonzogno verursacht hatte, schien Hoepli weder im Hinblick auf den Buchladen, noch im Hinblick auf den Verlag in der Substanz anzugreifen. Hoepli wurde 1923 von einem Einzelunternehmen in eine Gesellschaft umgewandelt, wenn auch immer noch auf Familienbasis, und nachdem auch der Handel mit alten Büchern begonnen worden war, konnte die Firma im Jahr 1925 etwa 5'000 Titel in ihrem Sortiment anbieten. Davon machten die Handbücher mehr als 1'500 aus, auf die anderen Werke entfielen etwa 3'000 Werke. Der Buchladen war immer noch das beliebteste und meistbesuchte kulturelle Zentrum der Stadt. Um die enge Bindung zwischen dem Verleger und Mailand gewissermassen zu besiegeln und den 60.

Jahrestag seiner Ankunft in der Stadt zu feiern, schenkte der alte Verleger der Gemeinde ein grosses Planetarium, damit – wie er selbst erklärte – all das, was er von der Wissenschaft erhalten hatte, zur Wissenschaft zurückkehren könne.

Mehr als ein halbes Jahrhundert nach seiner Übersiedlung in die lombardische Hauptstadt arbeitete der "Schweizer" Verleger nun in einer ganz anderen Umgebung. Die Entwicklung der Verlagsindustrie schritt weiter voran, aber die Zugpferde waren nicht mehr dieselben. Die Riesen der Vergangenheit, Sonzogno und Treves, wurden durch andere ersetzt, allen voran Mondadori und Rizzoli. Gleichzeitig traten mit Bompiani und Scheiwiller neue, jüngere Verleger auf den Plan. Ulrico Hoepli schien einer der wenigen Verleger der alten Garde zu sein, die überlebt hatten, ohne von den Veränderungen und Modernisierungen des Sektors fortgespült worden zu sein. Das Geheimnis seines Überlebens ist vielschichtig. Vor allem sind da ein gewisser Pragmatismus zu nennen, aus dem heraus er sich der politischen Entwicklung nicht nur nicht in den Weg stellte, sondern 1933 sogar die später viel diskutierten *Scritti e discorsi* [Schriften und Reden] von Benito Mussolini herausgab. Zweitens kümmerte er sich unbeirrbar auch um den Buchhandel, der scheinbar die Risiken abfederte, die mit der Herausgabe erfolgloser Werke einhergingen. Und drittens – und das ist nicht zu unterschätzen – blieb er seiner Verlagslinie treu. Er war in der Nische, die er durch die *Manuali* besetzt hatte, gut platziert, und nachdem er von den Ausflügen in die unterschiedlichsten Genres Abstand genommen hatte, konzentrierte er sich voll auf die technisch-wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Davon zeugt auch die Zeitschrift "Sapere" [Wissen], die 1935 zum ersten Mal erschien, wenige Monate nach seinem Tod.

Die Zeitschrift wollte den Lesern (wie auch schon vorher) eine Art Überblick über alle Fortschritte auf den Gebieten von Wissenschaft und Technik bieten – die Fortsetzung einer alten Tradition bei Hoepli, die auf diese Weise unter der Leitung seines Neffen Carlo ein neues Aushängeschild fand.

* Professorin für Geschichte des Journalismus an der Fakultät für Politikwissenschaften der Universität Mailand



Zwischen Schweiz und Italien. Das Leben und die Gestalt des Ulrico Hoepli

von Tindaro Gatani*



Ulrico Hoepli im Alter von 15 Jahren,
zur Zeit seiner Buchhändlerlehre
in Zürich (1862).

Ulrico Hoepli wurde am 18. Februar 1847 in Tuttwilerberg geboren, einem nur wenige Häuser umfassenden Ortsteil des Dorfes Tuttwil im Kanton Thurgau "mitten im bergigen Grün, nicht weit vom ewigen Hauch des Bodensees, unter dem Rheinbogen, wo der Fluss sich behäbig und majestätisch in Richtung Schaffhausen wälzt" – so Giovanni Galbiati in seinem 1935 in Mailand erschienenen Werk *Ulrico Hoepli. Profilo [Ulrico Hoepli. Ein Profil]*. Mit 14 Jahren finden wir ihn in Zürich, gewissermassen auf dem Übungsplatz seines Lebens. Dort besucht er die Berufsschulen und lernt das "Metier" in einem der besten Buchläden der Stadt. Dieser Tätigkeit wird er später auch in Leipzig, Breslau, Wien, Triest und Kairo nachgehen, wo er sich um die Khedivische Bibliothek des ägyptischen Vizekönigs kümmert. Seine Verbindungen zur Stadt an der Limmat werden dann durch die 1872 geschlossene Ehe mit der Zürcherin Elisa Häberlin noch einmal gestärkt. Seine Frau wurde zur unermüdlchen Gefährtin und Mitarbeiterin. Er hatte sie zwei Jahre zuvor kennen gelernt, als er mit noch nicht 24 Jahren gerade im Begriff stand, nach Mailand aufzubrechen. Am 7. Dezember 1870, dem Tag des Mailänder Schutzheiligen Ambrosius, traf er in der lombardischen Hauptstadt ein. Weniger als einen Monat nach seiner Ankunft übernahm er schon die Buchhandlung von Theodor Laengner in der Galleria De Cristoforis, dessen bescheidenes Geschäft er bald schon vergrösserte und um den verlegerischen Bereich erweiterte.

Nach den Angaben von Gaetano Afeltra in seinem Artikel *Il vecchio libraio e il suo segreto. Ricordi di una Milano che non c'è più [Der alte Buchhändler und sein Geheimnis. Erinnerungen an ein verschwundenes Mailand]*, erschienen im "Corriere della Sera" am 9. Februar 1991, war die Galleria De Cristoforis, die man über den Corso Vittorio Emanuele erreichte, "ein langer Schlauch mit einer weiten Glasüberdachung, voll mit Läden, an die Mailand wie an vieles andere mit Wehmut zurückdenkt." Einige Jahrzehnte später gab es ausser dem Hoepli-Verlag "eine Friseurin, einen Laden für Mieder und Büstenhalter, das Antiquariat von Walter Toscanini, den Herrenausstatter Lucchini, dann 'Betzat', einen Laden für Kinderkleidung, ein edles Schuhgeschäft, den Schreibwarenladen

Pancrazi, die berühmte Sala Volta, den Buchladen Paravia, die Pension De Cristoforis und einige Anwaltskanzleien und Buchhalterbüros." Die Galleria De Cristoforis war gleichzeitig gewissermassen der Salon der gutsituierten Mailänder Gesellschaft und eine berühmte Strasse der Stadt.

Mit dem Beginn der Verlegertätigkeit entschied der junge Thurgauer, die Veröffentlichung von Romanen und Erzählungen so weit wie möglich einzuschränken, um nicht mit den etablierten Verlagen in Konkurrenz zu treten. Stattdessen konzentrierte er sich auf einen Bereich, der völliges Neuland darstellte – den von Technik und Wissenschaft. Die Literatur im eigentlichen Sinne hatte bereits ihre Verleger. Nach der Vereinigung Italiens war Mailand mit der Biblioteca Ambrosiana, dem Politecnico, dem Osservatorio Astronomico di Brera und der Accademia Scientifico-Letteraria eins der grossen europäischen Kulturzentren.

Schon ganz zu Anfang seines Aufenthaltes in der Stadt hatte Hoepli sich Giovanni Piazza als fähigen Mitarbeiter geholt, der schon 1873 Leiter des in Neapel eröffneten Buchladens und dann für viele Jahre Prokurist des Verlages wurde.

Obwohl er schon von "schönen und grossen Dingen" träumte, liess sich der junge Verleger zunächst durch Klugheit und Voraussicht leiten. "Seine Geschäftstätigkeit", so hält wieder einmal Galbiati fest, "musste natürlich von Anfang an im Ordnen und Ausprobieren bestehen, wenn die Mischung aus Kühnheit und Vorsicht später die erwünschten Früchte tragen sollte". Wichtigstes Ziel von Hoepli war es, zur Befriedigung der kulturellen Bedürfnisse und des Wissensdurstes beizutragen, die im neuen Italien um sich griffen, diesem Land, "in dem die Probleme von Industrie und Handel wie auch die des täglichen Lebens sich mit einer einzigartigen Dringlichkeit stellten, lösbar nur durch eine schnelle und umfassende, genau geplante und in Mitteln und Methoden wirksam umgesetzte Förderung und Verbreitung von Wissen." (*Gli Svizzeri in Italia, [Die Schweizer in Italien]*, Mailand, 1939).

Um Leben und Werk dieser grossen Persönlichkeit vorzustellen, erschien aus Anlass des 150. Jahrestages von Hoeplis Geburt, der am 22. August 1997 in seiner Heimat Tuttwil begangen wurde, im Verlag der

Die Bevölkerung von Tuttwil schart sich um das Geburtshaus von Ulrico Hoepli. Anlass ist die Hochzeit von Hoeplis gleichnamigem Grossneffen mit Teresa Gerberding am 7. April 1934.

Neuen Zürcher Zeitung ein wertvolles Buch mit dem Titel «... am literarischen Webstuhl ...». *Ulrico Hoepli 1847-1935. Buchhändler, Verleger, Antiquar, Mäzen*. Unter der Leitung von Joseph Jung, dem Sekretär der Hoepli-Stiftung, haben 25 Kenner der Materie ihren Beitrag zu diesem wichtigen Werk geleistet, das die Biografie dieses "Kulturproduzenten" und Verfechters von immer engeren Bindungen zwischen Italien und der Schweiz im Namen gemeinsamer Werte und Interessen bereichert. In der Einleitung des Buches unterstrich der Bundesrat Flavio Cotti, Vorsitzender der Stiftung, dass Ulrico Hoepli "im 1870 eben erst vereinigten Italien die dem jungen Staat mit seiner schnellen Industrialisierung bevorstehenden Änderungen genau richtig deutete und mit seinen *Manuali* einem neuen Bedürfnis nach vertiefendem und allen zugänglichem Wissen auf dem Gebiet der Technik und Naturwissenschaft entgegenkam." Die noch heute bedeutenden Bindungen zwischen dem Mailänder Verlag und der Schweiz werden auch belegt durch den Erfolg, den die Ausstellung in der Zürcher Zentralbibliothek (Dezember 2003 bis Februar 2004) über Leben und Werk von *Ulrico Hoepli (1847-1935), ein Thurgauer zwischen Limmat und Naviglio*, bei Kritikern und Publikum hatte. Hoepli war gleichzeitig Schweizer und Italiener, und um die Liebe zu seinen beiden Heimatländern zu unterstreichen, sagte er immer: "Für Italien empfinde ich die gleiche Liebe wie für die Schweiz." Und beiden "Heimatländern" machte er so viele Schenkungen, dass es schwierig ist, sie alle aufzuführen. Seine Grosszügigkeit ist auch durch einen kürzlich entstandenen Aufsatz von Joseph Jung dokumentiert, der sich in dem oben genannten Werk wiederfindet, sowie in dem Buch *Ulrico Hoepli. 1847-1935. Editore e libraio [Verleger und Buchhändler]*, herausgegeben von Enrico Decleva und erschienen 2001 in Mailand. Die zahlreichen Anfragen aus Tuttwil und dem ganzen Kanton Thurgau beantwortete der "Mailänder", wie er von seinen Mitbürgern respektvoll genannt wurde, immer sehr freigiebig. Wenn er in seine Heimat zurückkehrte, erwiesen ihm die lokalen und kantonalen Behörden offizielle Ehrenbezeugungen mit Kapellen, Gesang, Salutschüssen und fahngeschmückten Häusern. Zu dieser Gelegenheit rief die

Regierung dann auch den so genannten "Mailänder Tag" aus, einen Feiertag, an dem der berühmte Sohn des Ortes gefeiert wurde. Seine Grosszügigkeit beschränkte sich nicht auf sein Heimatdorf. Er machte zahlreiche andere Schenkungen, von denen die Zentralbibliothek in Zürich, die Anstalt für Geistesranke in Münsterlingen, die Schweizer Schule in Mailand und die Universität von Zürich profitierten.

1911 entschloss er sich, ebenfalls in Zürich, eine Stiftung ins Leben zu rufen, die seinen Namen tragen und literarische sowie wissenschaftliche Studien von Gelehrten aus beiden Ländern fördern sollte. Bei dieser Gelegenheit erklärte die Regierung der Schweiz, die die Gründungsurkunde bestätigt hatte, sich



bereit, den Vorsitz der Stiftung zu übernehmen. Die Schweizer Behörden zollten damit ihrem Mitbürger höchste Anerkennung für seine aussergewöhnlichen kulturellen Verdienste in Italien. Die Hoepli-Stiftung schüttet noch heute in verdienstvoller Arbeit Gelder an Personen und Institutionen aus, die sich um Wissenschaft und Kultur in den beiden Ländern verdient machen. Unter den vielen Spenden, die an schweizerische Kultureinrichtungen gingen, befindet sich zum Beispiel *La Cameriera [Das Dienstmädchen]* in Öl auf Leinwand von Amedeo Modigliani, die 1927 dem Kunsthaus in Zürich geschenkt wurde. "Seiner" Stadt Mailand schenkte Ulrico Hoepli unter anderem eine wertvolle Gemäldesammlung und zum 60. Firmenjubiläum das berühmte Planetarium in den Gärten vor Porta Venezia, das noch immer zu den modernsten der Welt gehört. Den Bibliotheken der beiden Länder schenkte er Massen von Büchern und bekam dafür zu den verschiedensten Gelegenheiten viel Anerkennung ausgesprochen: die Universität der Stadt an der Limmat verlieh ihm schon 1901 als Förderer

der Wissenschaften die *Laurea honoris causa*; Mailand benannte eine Strasse im Herzen der Stadt nach ihm – übrigens die Strasse, in der noch heute der Ulrico Hoepli-Verlag seinen Sitz hat.

Zu der beinahe schon sprichwörtlichen Bescheidenheit von Hoepli und seiner Frau stand nur seine Villa in einem gewissen Kontrast, ein 350 Quadratmeter grosses Gebäude im italienischen Renaissancestil, das die beiden sich 1894-95 in der Simplongegend errichten liessen. Das "Villino Hoepli" mit seinen 28 Zimmern war von einem grossen Garten umgeben. Im Innern beeindruckte vor allem das prachtvolle Esszimmer mit seinen 9 Metern Länge und fast 5 Metern Breite, dann ein chinesisches Zimmer, ein Renaissancezimmer und ein Billardraum. Es gab eine grosse Treppe aus Holz, ein vom schweizerischen Künstler Richard Arthur Nuscheler bemaltes Fenster, eine Loggia, zu der man über das Esszimmer gelangte und eine Terrasse. Niemand konnte jemals erklären, so Joseph Jung, "wie die Hoeplis dazu kamen, sich eine derart imposante Villa errichten zu lassen", zumal der Bau "mit Sicherheit nicht als Statussymbol diente, und rauschende Feste fanden hier auch nicht statt". Es ist bekannt, dass "Hoepli eine stille Art der Gastfreundschaft vorzog, er öffnete seine Tür für Freunde und Bekannte, vor allem am Samstagabend, um mit ihnen zu plaudern, zu spielen und zu essen".

Nur bei einer Gelegenheit erfüllte die Villa auch ihren Zweck als Repräsentationsbau: im

Jahr 1906 beherbergte sie den Schweizer Bundespräsidenten Ludwig Forrer, der anlässlich der Feierlichkeiten wegen der Eröffnung des Simplontunnels nach Mailand gekommen war. Sie wurde damals von einer Ehrenformation Soldaten bewacht und die Ehrenbezeugungen der Mailänder waren so zahlreich und so drängend, dass der "König der Schweiz" sich mehrmals auf dem Balkon zeigen musste. Joseph Jung erinnert an eine unterhaltsame Episode: Hoepli wollte gerade in die Kutsche steigen, um Forrer zu den offiziellen Veranstaltungen mit dem italienischen König zu begleiten, doch als er gewahr wurde, dass der Präsident wie immer seinen Schlapphut aufhatte, rief er aus: "So geht das nicht, wir müssen da mit Zylinder hin!" – "Wenn das jemandem nicht passt, dann tut es mir Leid für ihn", antwortete Forrer, "ich habe nur diesen Hut dabei, und einen anderen kann ich nicht aufsetzen." – "Na gut", gab Hoepli zurück, "dann müssen Sie auch auf meine Anwesenheit verzichten, bei einem Anlass wie diesem kann ich nicht auf diese Weise gegen die Etikette verstossen." Forrer, verblüfft und schon ein wenig ärgerlich, meinte daraufhin: "Und wo soll ich bitte im letzten Moment einen Zylinder herbekommen?" – "Kein Problem", sagte Hoepli und gab seiner Haushälterin Marie Bützberger ein Zeichen, woraufhin diese mit zwei neuen Zylindern ankam, die gerade am Tag zuvor gekauft worden waren.

An einem einzigen Tag, dem 14. Februar 1930 wurde Hoepli zum Zeichen der Anerkennung,



Das Villino Hoepli
auf einem Aquarell aus
dem Jahr 1896.

Links:
Ulrico Hoepli an den
Niagarafällen, wohin
er während seiner
Nordamerikareise
1893-94 einen
Abstecher machte.

Rechts:
Ulrico Hoepli (vierter
von rechts) und
der schweizerische
Pilot Walter
Mittelholzer (vierter
von links) anlässlich
des Alpenüberfluges
vom 20. April 1931.

die er sich in 60 Jahren als Verleger und Buchhändler erworben hatte, nacheinander vom Papst, vom italienischen König und vom Regierungschef Benito Mussolini empfangen – eine Ehre, die sonst nur Staatschefs vorbehalten war. 1933 wurde der Ulrico Hoepli-Verlag für die Herausgabe der *Scritti e discorsi* von Mussolini ausgewählt, die in wenigen Jahren eine Auflage von 240'000 Bänden erreichten. Eduard Stäubli bemerkt in seinem Werk *I Protagonisti [Die Protagonisten]* (Locarno 1995): "Hoepli war absolut offen dem Duce



gegenüber, der für ihn wie für viele Italiener die Idee von der erfolgten Einigung und der Einheit der jungen Nation verkörperte." Und "das Schicksal ersparte Hoepli die schlimmsten Enttäuschungen im Hinblick auf den Duce (Eroberung Abessiniens 1935, Invasion Albaniens 1939, Kriegseintritt an der Seite Hitlers 1940)."

Neben seiner Leidenschaft für neue und alte Bücher liebte Ulrico Hoepli auch die Berge und das Reisen. Er wählte die Schweizer Berge als bevorzugten Ferienort und zeigte auch darin seine Verbundenheit zur Heimat. Allein oder mit seinen Freunden vom Club Alpino Italiano [dem Italienischen Alpenverein] erwanderte und erkletterte er mal die schweizerischen, mal die italienischen Alpen. Auch den einen oder anderen Abstecher in fernere Gefilde leistete er sich, zum Beispiel zum Spitzberg oder, in Begleitung seiner Frau, nach Ägypten, nach Spanien, in den Orient und auch zwei Mal nach Amerika, einmal in den Süden und einmal in den Norden des Kontinents. Und auch im hohen Alter von 85 Jahren überkam ihn noch einmal der Wunsch

nach dem "Rausch, die Alpen zu überfliegen". Dieser Wunsch konnte durch den schweizerischen Piloten Walter Mittelholzer erfüllt werden, der Hoepli am Montag, dem 20. April 1931 von Mailand nach Zürich flog, wo der Verleger Ehrengast beim Sechseläuten-Festzug war, einer festlichen Veranstaltung der Zünfte aus der Stadt an der Limmat, mit denen der Beginn des Frühlings durch Verbrennen des *Böögg*, einer Winterpuppe, gefeiert wurde.

Am folgenden Tag war der "alte" Hoepli schon wieder auf dem Rückweg nach Mailand, wo er immer früh morgens mit der Arbeit begann. An seinem Arbeitsplatz ereilte ihn im Alter von 88 Jahren schliesslich auch der Tod – es war der Morgen des 24. Januar 1935 und Hoepli schrieb gerade einen Brief. Zur Erinnerung an den berühmten Verstorbenen zeichnete im Mailänder Planetarium am 4. Juni desselben Jahres Giovanni Galbiati, der Präfekt der Biblioteca Ambrosiana, in einer Rede ein

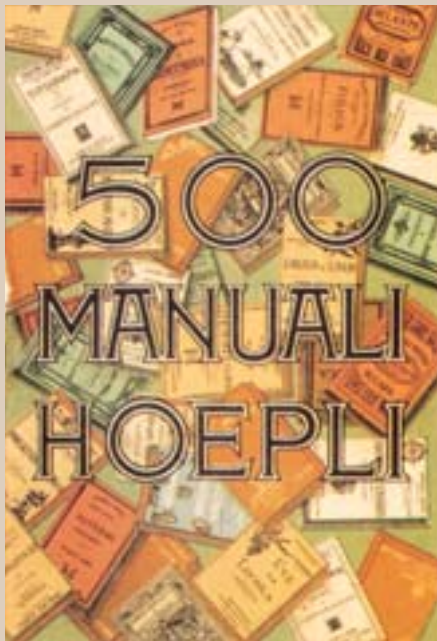


umfassendes und wirklichkeitstreuporträt des Verlegers, das dann zur Grundlage seines bereits genannten Werkes *Profilo* wurde: "Wenn man ihn sah und wenn man mit ihm redete, konnte er einem leicht vorkommen wie einer unserer Buchhändler aus dem 15. Jahrhundert, wie etwa Zaroto in Mailand, die gleichzeitig Handwerker mit eigener Werkstatt und so mit ihren Büchern gewissermassen eins geworden waren. Mittelgross, kräftig, mit vollem Gesicht, die Haare an der Stirn hochgekämmt und an den Seiten immer noch voll, der Bart hart und gestutzt, natürlich, präzise und knapp im Ausdruck und nicht ohne ruhigen Scharfsinn, wie ein alter Thurgauer Rheinländer, und verlässlich wie eine Schweizer Uhr von der robusten Sorte. Er wusste, was er wollte, der Druck welcher

Der Verlagskatalog mit den 500 *Manuali Hoepli* [500 Hoepli-Handbücher] (1897).

Bücher aussichtsreich war, nach den Vorgaben, die er sich selbst innerhalb der zahlreichen Möglichkeiten der Verlegerkunst gesetzt hatte.“ Vorher hatte Galbiati gesagt, dass Hoepli “Anteil an alle nahm und dass in allem eine strenge und trockene Disziplin waltete, die aber mit, ich würde sagen, einer geradezu väterlichen Güte und Sanftheit durchsetzt war, so dass er an den Belangen seiner Mitarbeiter auf grossherzige Weise auch über den Buchladen hinaus und bis in den familiären Bereich teilhatte.”

Das familiäre Klima, das im Verlag herrschte, wurde auch von Gaetano Afeltra im erwähnten Artikel des “Corriere della Sera” erwähnt. Über Cesare Branduani, den legendären, im Jahr 1976 im Alter von 80 Jahren verstorbenen Mailänder Buchhändler, sagt Afeltra, er sei eine “Persönlichkeit mit langer kultureller Lebensdauer, Freund von Hunderten von Schriftstellern gewesen”. “Cesarino” hatte, so Afeltra, mit zehn Jahren im Verlag von Hoepli



zu arbeiten begonnen, wo sein Vater, ein Briefbote, ihn untergebracht hatte, weil er mit seinen 90 Lire im Monat die sieben Kinder nicht versorgen konnte. “Gut, schicken Sie ihn pünktlich um sieben”, hatte Ulrico dem Vater geantwortet, “und wir werden sehen, womit wir ihn beschäftigen können.” Und so warteten der bescheidene Briefbote und sein kleiner Sohn am nächsten Morgen noch vor dem Termin auf die Öffnung des Fallgitters vor dem Buchladen in der Galleria De Cristoforis. “Als Hoepli diesen Jungen mit den ausdrucksvollen Augen und dem Kindergesicht sah,

wurde sein Herz ganz weich. Er nahm ihn an der Hand, um ihn zum obersten Laufburschen zu bringen, fragte ihn vorher aber noch nach seinem Namen. ‘Cesarino’, antwortete der Junge. Von diesem Augenblick an war er für alle nur noch Cesarino”. Innerhalb von wenigen Jahren wurde Cesarino einer der besten Mitarbeiter im Buchladen. Es wird erzählt, dass er Dank seines hervorragenden Gedächtnisses nicht nur die 2000 Titel der *Manuali* von Hoepli im Kopf hatte, sondern auch die Preise und die Standorte aller Bücher in den Regalen. Und so stieg Cesarino von einem einfachen Verkäufer Stufe für Stufe zum Direktor des Buchladens auf. Seinem Arbeitgeber blieb er immer in liebevoller Dankbarkeit verbunden.

Ausser mit den berühmten *Manuali* war der Ulrico Hoepli-Verlag auch bald sehr erfolgreich mit seinen wertvollen Sammlungen über Kunst, Literatur und Wissenschaft sowie den prachtvollen Folio-Ausgaben. Wie die *Manuali*, so wurden auch die Werke dieser Sammlungen von den grössten Experten der jeweiligen Materie betreut. Unter den Hoepli-Sammlungen gebührt den prunkvollen Ausgaben der *Codici Vaticani* [Vatikanische Codices], den *Collezioni archeologiche, artistiche e numismatiche dei Palazzi apostolici* [Archäologische, künstlerische und numismatische Sammlungen der Apostolischen Paläste] und den *Monumenti storici ed artistici del canton Ticino* [Historische und künstlerische Denkmäler des Kantons Tessin] besondere Beachtung. Der Schweizer Ulrico Hoepli verstand es, die Liebe zu seiner Wahlheimat zu zeigen und legte grosse Sorgfalt auch in die Veröffentlichung der Werke von und der Studien über Dante. Die erste Ausgabe des Dichters bei Hoepli ist der “Dantino” [“Der kleine Dante”] in winzigen Lettern aus dem Jahr 1878. Später folgten der “Dante minuscolo” [“Der winzige Dante”] von Fornaciari, eine Reproduktion des Codex Trivulziano aus dem Jahr 1337 als Heliochromie und der “Dante del re” [“Dante des Königs”], die *Göttliche Komödie*, die so genannt wurde, weil sie auf Wunsch von König Umberto I. mit einem Kommentar von Stefano Talice da Ricaldone entstand. Bei Hoepli erschienen dann noch verschiedene Ausgaben der *Vita nuova* [Neues Leben] und des *Canzoniere* [Buch der Lieder], dann das *Ultimo rifugio di Dante Alighieri* [Das Letzte



Refugium des Dante Alighieri] von Corrado Ricci, die *Nuovi studi danteschi* [*Neue Dante-Studien*] von D'Ovidio, *Beatrice nella vita e nella poesia del secolo XIII* [*Beatrix im Leben und in der Dichtung des 13. Jahrhunderts*] und *Dante e la Francia* [*Dante und Frankreich*] von Farinelli, sowie verschiedene andere Werke, von denen hier nur an *Dante nell'arte tedesca* [*Dante in der deutschen Kunst*] von Locella erinnert werden soll.

Einem so aufmerksamen Verleger wie Hoepli konnte angesichts seiner schweizerischen Wurzeln nicht entgehen, was in der deutschen Kulturwelt und vor allem in seiner eigenen Heimat passierte; die Bedeutung der Dante-Studien seines Landsmanns Giovanni Andrea Scartazzini konnte ihm nicht verborgen bleiben. Dieser stammte aus Bondo, einem Dorf im Bregaglia-Tal, wo er 1837 geboren wurde. Nach der ersten Schulausbildung in seinem Heimatort und der Maturität in Basel besuchte Scartazzini eine Weile die theologische

Fakultät der rheinischen Stadt und wechselte dann "wegen theologischer Meinungsverschiedenheiten" mit den Professoren an die Universität von Bern. Ab dieser Zeit kamen solche Meinungsverschiedenheiten, Streitigkeiten und Unduldsamkeiten leider ziemlich häufig in seinen Arbeits- und Studienbeziehungen vor. Er war – wie Reto Roedel in seiner *Lectura Dantis* (Bellinzona 1965) bemerkte – eine "anspruchsvolle, gelegentlich streitbare Natur" und "passte sich nicht leicht an". Ein Mensch mit einem solchen Charakter war nicht gerade dazu geschaffen, lange an einem Ort zu bleiben. Als reformierter Pfarrer führte ihn sein "Pilgerweg" in verschiedene Gemeinden der Schweiz, auch in Soglio im Bregaglia-Tal gab es ein Zwischenspiel, schliesslich kam er nach Fahrwangen am See von Hallwil im Kanton Aargau, wo er zusammen mit Frau und Kindern die letzten 17 Jahre seines Lebens bis zu seinem Tod im Jahr 1901 verbrachte. Sein grosses Interesse gehörte den Dante-Studien und vor allem der *Göttlichen Komödie*. Diese Neigung trieb er, wie Galbiati bemerkt, "fast bis zum Exzess"; so sehr, dass er "nur noch für Dante glühte, von dessen Zitate selbst seine Predigten vor den ungebildeten Dörflern nur so wimmelten". Um sich seinen Studien ohne Ablenkung widmen zu können, bevorzugte Scartazzini immer kleine Dörfer für seinen Dienst. Kontakte und Auseinandersetzungen mit anderen Gelehrten, wichtig für ein synthetisches Werk, wurden dadurch immer seltener. Dennoch wurden seine Arbeiten in Deutschland und Italien mit Anerkennung aufgenommen. In diesen Jahren erlebten die beiden Länder gerade die Wiederentdeckung von Dante und seinem grossen Werk.

1880 ging Hoepli nach Soglio, um den Pfarrer zu treffen. Er wollte mit ihm die Veröffentlichung von *Dante in Germania. Storia letteraria e bibliografia dantesca alemanna* [*Dante in Deutschland. Literaturgeschichte und deutsche Bibliografie zu Dante*] in zwei Bänden vereinbaren, die dann 1881 und 1883 erschienen. Ebenfalls im Jahr 1883 erschienen von Scartazzini in der Reihe der *Manuali* zwei Bände der *Vita di Dante* [*Lebensbeschreibung von Dante*] und *Opere di Dante* [*Werke Dantes*], die im folgenden Jahr in einem Band *Dantologia* [*Dante-Forschung*] zusammengefasst wurden. In diesem Werk – so unterstreicht Reto Roedel in *Giovanni Andrea*

Kartonierte Titelseite des "Dante minuscolo hoepliano" ["Kleinen Hoepli-Dante"], veröffentlicht im "Natale del libro" ["Bücherweihnacht"] von 1904.

Scartazzini (Chiasso 1969) – verschmolzen die Ideale der beiden Schweizer, die ihrer Natur entsprechend vor allem auf Verbreitung setzten und auf die Befriedigung “der Neugier, über die zu viele andere Dante-Forscher und Biografen” die Nase gerümpft hatten, die aber “den Bedürfnissen eines grossen Publikums entsprach”, ohne dass dabei “trotz der allgemeinverständlichen Art” das wissenschaftliche Vorgehen vernachlässigt wurde. Im neuen Domizil des Pfarrers in Fahrwangen trafen sich Hoepli und Scartazzini ein weiteres Mal, um die “kleinere Ausgabe” der *Divina Commedia riveduta nel testo e commentata [Revidierte und kommentierte Göttliche Komödie]* zu besprechen, die 1893 erschien. Die Ausgabe des neuen Kommentars von Scartazzini löste, wie zu erwarten gewesen war, eine Welle von harscher Kritik aus. Scartazzini hatte wieder einmal absichtlich einige Kommentatoren ignoriert, die in manchen Punkten eigentlich unverzichtbar gewesen wären. Vorwürfe konnten also nicht ausbleiben. Der ruppige Pfarrer aus dem Bregaglia-Tal liess sich aber nicht so leicht beeindrucken und blieb eine entsprechende Antwort nicht schuldig. Ulrico Hoepli hatte schon seit einiger Zeit die Kritiken mitbekommen, mit denen man seinen Landsmann bedachte. Davon zeugt ein Brief an den Philologen Karl Täuber aus Zürich, der in der Zentralbibliothek aufbewahrt wird. In diesem Brief vom 14. Januar 1890 schreibt er unter anderem, dass “Scartazzini bis zu einem gewissen Grad eine Autorität” darstellt, aber “in den letzten Jahren nicht mehr auf dem aktuellen Stand ist”. Die persönliche Wertschätzung und die Freundschaft des Verlegers zu dem Schweizer Dante-Kenner blieb davon unberührt. Aus der Verbindung ging 1896 und 1899 bei Hoepli noch ein weiteres Werk hervor: die beiden Bände der *Enciclopedia dantesca. Dizionario critico e ragionato di quanto concerne la vita e le opere di Dante Alighieri [Dante-Lexikon. Kritisches Wörterbuch zu Leben und Werk von Dante Alighieri]*, deren dritter Band, ein *Vocabolario-concordanza delle opere latine e italiane [Wörterbuch mit Konkordanz der lateinischen und italienischen Werke]* wegen des Todes von Scartazzini im Jahr 1905 von Antonio Fiammazzo zu Ende gebracht wurde. Die Bedeutung und der Anklang der Arbeit von Scartazzini zeigt sich auch an der

Tatsache, dass der Titel *Commento Scartazziniano [Scartazzini-Kommentar]* immer noch in schönem Rot auf dem Frontispiz der *Göttlichen Komödie* von Hoepli prangt, die ab der vierten Ausgabe 1903 von Giuseppe Vandelli betreut und bis vor kurzem immer noch nachgedruckt wurde. Die Ausgabe des Scartazzini-Kommentars von Hoepli gab den Kenntnissen über die *Göttliche Komödie* wichtige Impulse und Prägungen, so dass die späteren Verfasser von Anmerkungen, auch wenn sie selbst grosse Autoritäten waren, Scartazzini Achtung zollen mussten. Noch heute, und das hat auch Roedel angemerkt, in einer Zeit also, in der “Kommentare eine andere Ausrichtung haben und sich mehr an der Lösung der einzigen Probleme orientieren, die eine solche Dichtung uns heute aufdrängt, hat das Werk von Scartazzini grosses Gewicht in der gelehrten Dokumentation. Es bleibt ein Hilfsmittel auch für die Vertreter neuer Richtungen, die, wenn sie nicht ins Leere laufen wollen, nicht die Wahrheit übergehen dürfen, die durch Scartazzinis Untersuchungen ans Licht gebracht wurden.” Solche Untersuchungen waren es, die durch die “Zweisprachigkeit” ihres Urhebers “eine Vermittlerrolle zwischen der Kultur des Nordens und der des Südens einnehmen konnten.”

Ulrico Hoepli, der ohne direkte Erben geblieben war, wollte der Firma dennoch ihren familiären Charakter erhalten. Und so rief er seine beiden Neffen Carlo Hoepli und Erhard Aeschlimann zu sich. Anlässlich des 50. Jahrestages der Firmengründung drückte der Verleger im Vorwort zum Allgemeinen Katalog des Verlages für das Jahr 1922 seine Dankbarkeit gegenüber Italien unter anderem folgendermassen aus: “Es ist nicht an mir, mein Werk zu beurteilen. Eins will ich dennoch bekräftigen: bei allem was ich tat, inspirierte mich die glühende Liebe zu Italien, der unerschütterliche Glaube an seine Zukunft, der Respekt für die Ernsthaftigkeit und die Würde der wissenschaftlichen Studien, die Mensch und Gesellschaft Schritt für Schritt verbessern”. Meine beiden Neffen Carlo Hoepli und Erhard Aeschlimann sind hier, um meine Nachfolge anzutreten, wenn ich auf diesem Kampfplatz nicht mehr stehen werde können. Ihnen, die dort weitermachen werden, wo ich aufhöre, gelten jetzt schon meine allerherzlichsten Wünsche. Mit festem Willen und

Glauben an die Ideale ist es möglich und nötig, immer wieder neue Horizonte zu überwinden.“ Und auf seinem “Kampfplatz” starb Hoepli, wie gesagt, erst 13 Jahre später.

Der Ulrico Hoepli-Verlag veröffentlichte, wie gesehen, Bücher aus allen Bereichen, aber keine Romane. Von den etwa 8'000 noch vom Gründer herausgegebenen Titeln gehören nur sehr wenige dem Bereich der erzählenden Literatur an. Hoepelis Nachfolger blieben diesem Rezept weiter treu, sie räumten Astronomie, Sprachwissenschaft, Geografie, Dante-Forschung, Bibliothekswesen, Kunstgeschichte und Lehrbüchern für Technik und Wissenschaft breiten Raum ein. Nachdem die Galleria De Cristoforis 1935 abgerissen worden war, verlegte Hoepli alle Geschäftsbereiche in die Via Berchet, wo der Buchladen mit seinen 14 Schaufenstern zu einem der grössten und schönsten Geschäfte seiner Art in ganz Italien wurde. Ulrico Hoepli-Verlag und Internationale Hoepli-Buchhandlung wurden bei den Bombardierungen des Zweiten Weltkriegs vollständig zerstört, waren aber unter den ersten Unternehmen in Mailand, die nach dem 25. April 1945, dem Tag der Befreiung von Faschismus und Nazi-besatzung ihren Betrieb wieder aufnahmen. In ihrem Sitz am Corso Matteotti setzten Verlag und Buchladen unter der Führung von Hoepelis Nachfolgern ihren Dienst an Kultur und Wissenschaft fort. Wie ein Symbol des Wiederaufbaus wirkt die 1958 erfolgte Einweihung des heutigen Firmensitzes mit einem modernen Buchladen und neuen Büros in der Via Hoepli 5, im Zentrum von Mailand zwischen Dom und Scala. Der Neubau wurde von Ulrico Hoepli (1906-2003) in Auftrag gegeben und von den Architekten Figini und Pollini entworfen.

Wir erinnern uns gern an Ulrico Hoepli, wie er von einem anonymen Autor in dem bereits erwähnten Werk *Gli Svizzeri in Italia* beschrieben wurde, das die schweizerische Handelskammer in Mailand im Jahr 1939 herausgab: “In dem unermüdlichen, genauen, rührigen, verständigen, mal kühnen, mal reservierten Arbeiter Ulrico Hoepli war der Idealtypus des grossen modernen Verlegers Mensch geworden, der in seinem wachen und schlagfertigen Geist Schnelligkeit und Genauigkeit der kaufmännischen Intuition mit hoch entwickelter Vergeistigung vereinigen muss, denn in der modernen Gesellschaft

[...] ist ein Buch nicht mehr Ausdruck kommerzieller und industrieller Aktivitäten, sondern vor allem eine schwierige und heikle Erfüllung der Anforderungen des Geistes und der Praxis [...] Hoepli hatte den Vorteil, dass er auch im reiferen und auch im hohen Alter nicht erstarrte [...]: in jungen Jahren war er bereits geistig reif, und als das Alter ein Nachlassen der Kräfte entschuldbar gemacht hätte, war er von seinem Antrieb her immer noch jung. Ulrico Hoepli war ein Baumeister: zäh und hart, aber intelligent und reaktions-schnell, er vereinte praktische Intuition mit einer glühenden Leidenschaft für die Verlagskunst, die er immer beherrschte. Es gelang ihm, [...] ohne Improvisationen und ohne Verzögerungen sein Unternehmen aufzubauen, er vermied dabei unüberlegtes Handeln und verweigerte sich stetig jeder Art von konservativem Stillstand. In Italien hatte er bedeutende und hoch angesehene Kollegen als Verleger und Künstler: er schätzte sie, spendete ihrem Werk Beifall und bewunderte und ermutigte sie. [...] Doch er machte niemanden nach, und er hatte auch keine Nachahmer im genauen Sinn des Wortes. Dafür war sein Werk zu persönlich und zu originell. [...] 60 Jahre lang zog er mit seinem Verlag [...] grosse Talente an, denn sein Werk war so persönlich und so schöpferisch, und jede seiner verlegerischen Eroberungen war ein Sieg seines eigenen Talentes, seines Instinkts und seiner Methode. In seinem langen Leben hatte Ulrico Hoepli ergebene Freunde, von denen einige es zu unvergänglichem Ruhm brachten. [...] Mit ihm aber waren alle die befreundet, die in ihm aufgrund ihrer Erfahrung und Dank seiner Ausstrahlung den Fürsten der Verleger erkannten.”

* *Wissenschaftler an der Zentralbibliothek von Zürich*

modigliani



Ulrico Hoepli als grosser Mäzen: Die Ulrico Hoepli-Stiftung

von Joseph Jung*



Amedeo Modigliani, *La cameriera*
[*Das Dienstmädchen*], Öl auf Leinwand,
1916. Das Bild wurde 1927
dem Kunsthhaus in Zürich von
der Ulrico Hoepli-Stiftung geschenkt.

Ulrico Hoepli empfängt den schweizerischen Bundespräsidenten Ludwig Forrer am 1. Juni 1906 anlässlich der Feierlichkeiten in Mailand zur Eröffnung des Simplon-Tunnels. Forrer war der erste Präsident der Ulrico Hoepli-Stiftung.

Mit der Stiftungsidee beschäftigte sich der damals 50-jährige Ulrico Hoepli bereits Ende der 1890er Jahre. Unschlüssig blieb er lange Zeit in Bezug auf den Stiftungszweck. Im Sommer 1911 favorisierte er die "Unterstützung von in den Ruhestand tretenden Mitgliedern der schweizerischen Landesregierung". Gegen eine solche Bestimmung sprach sich Bundesrat Ludwig Forrer aus, und er erklärte, dass die Landesregierung ein solches Geschenk "niemals akzeptieren" könne. Der Vorschlag aus Bern, die Stiftungsgelder zweckmässig "für eine erstklassige technische Zeitschrift", die von der Eidgenössischen Technischen Hochschule geplant war, einzusetzen, stiess wiederum bei Hoepli auf Ablehnung. Doch dann fand die Ulrico Hoepli-Stiftung ihren Zweck in der "Unterstützung gemeinnütziger (besonders wohltätiger), wissenschaftlicher und künstlerischer Institutionen und Bestrebungen in der Schweiz", notariell beglaubigt am 8. September 1911. Hoepli hatte in die Stiftung vorerst 100'000 Franken eingebracht und bestimmt, dass das Stiftungsgut "für alle Zeiten" von der Credit Suisse zu verwalten sei. Über die konkrete Verwendung der Mittel sollte eine Verwaltungskommission entscheiden. Spezielle Weisungen behielt sich Hoepli vor. Als nicht bindenden Wunsch gab er folgende Aufteilung vor: die Hälfte der zur Verfügung stehenden Beträge für gemeinnützige und wohltätige Bestrebungen, speziell für Arme, Kranke und für die Jugend; ein Viertel für wissenschaftliche Bestrebungen, namentlich für die Witwen- und Waisenkasse der Professoren der Eidgenössischen Technischen Hochschule und der Universität Zürich, der kantonalen Schulen in Zürich, Winterthur und Frauenfeld; ein Viertel für künstlerische Belange aus den Gebieten der Literatur, der darstellenden Kunst und der Musik.

Die Verwaltung der Stiftung übertrug Hoepli einer fünfköpfigen Kommission, die – nach mehreren von Hoepli vorgenommenen Modifikationen – bis auf den heutigen Tag aus einem Vertreter der Landesregierung (als Präsident), je einem Regierungsrat des Kantons Thurgau und des Kantons Zürich sowie dem Präsidenten des Verwaltungsrates und einem Mitglied des Verwaltungsrates oder der Direktion der Crédit Suisse zusammengesetzt sein muss. Die Ausführung der Beschlüsse und die Erledigung der

Korrespondenzen obliegen einem Geschäftsführer, ebenfalls aus den Reihen der Bank. Dass es Hoepli trotz des damals "bescheidenen" Dotationskapitals gelang, Regierungsvertreter zur Einsitznahme in die Verwaltungskommission zu bewegen, konnte angesichts seiner persönlichen Beziehungen nicht überraschen. So wurde denn auch Bundesrat Ludwig Forrer erster Präsident der Ulrico Hoepli-Stiftung.



Anfang 1923 erhöhte Ulrico Hoepli das Stiftungskapital auf 500'000 Franken. Im Jahr darauf folgte die Schenkung einer weiteren halben Million Franken. Nach dem Tod von Ludwig Forrer bestimmte die Landesregierung – nach dem Willen des Stifters und auf nachdrücklichen Wunsch von Bundesrat Giuseppe Motta – Bundesrat Heinrich Häberlin als Vertreter. "Ich habe die Idee", schrieb Hoepli 1922 seinem Neffen, "dass wir so eine gute und schöne Sache für Tuttwil und den Thurgau machen können". Und der Thurgauer Häberlin, der die Stiftung während 26 Jahren präsidierte, enttäuschte die Hoffnungen nicht. Von den zwischen 1924 und 1935 total ausgeschütteten Beiträgen von rund 460'000 Franken gingen beinahe 100'000 Franken an Projekte aus dem Kanton Thurgau. Betrachtet man im genannten Zeitrahmen lediglich die Ausschüttungen für sozial-karitative Bestrebungen, so steht der Kanton Thurgau mit 73'000 Franken oder mit rund 40 % dieser Zweckbestimmung an erster Stelle aller begünstigten Kantone.

Die Ulrico Hoepli-Stiftung genoss bald hohes Ansehen: Gerade in den ersten Jahrzehnten ihrer Tätigkeit, als es noch

keine Jubiläumstiftungen von Grossbanken gab, als andere der heute grossen Stiftungen noch nicht gegründet waren, wiederum andere ihr Kapital verspekuliert hatten, da kam der Ulrico Hoepli-Stiftung eine besondere kultur- und sozialpolitische Aufgabe zu, auch wenn der damalige Stiftungspräsident 1935 feststellte, dass "viele Unberufene sich ebenfalls an unsere Subventionskrippe heranschlingeln". Und weiter: "Ich habe jetzt mit der Hoepli-Stiftung viel zu tun, da auch in Schriftsteller- und Künstlerkreisen Not herrscht..." Oder 1940: "Ich komme mir jetzt bald wie eine Taschenausgabe der eidgenössischen Subventionskuh vor, die bald am Hoepli-, bald am Pro-Helvetia-Euter gemolken wird. Ich kann die biologische Tatsache bestätigen, dass die Kuh sich am wohlsten fühlt, wenn sie gemolken ist".

Ulrico Hoepli sah 1911 in der sozial-karitativen Tätigkeit eine entscheidende Aufgabe seiner Stiftung. Allerdings sollte die Stiftung keine Armenunterstützungsanstalt für Schriftsteller ohne Talent sein, sie sollte keine "Schmarotzer an der Tempelpforte der schönen Künste züchten, die den Berufenen vor dem Lichte stünden", sie sollte keine Rückversicherungsgesellschaft für Verleger sein, um Bücher ohne eigenes Verlagsrisiko edieren zu können. Und Hoepli wollte nicht, dass durch Stiftungsbeiträge der Staat von seinen kulturellen Verpflichtungen entbunden werde. Ausdrücklich verfügte er auch, dass "Politik und Religion" bei Vergabungen keine Rolle spielen durften. Der später

erfolgte Verzicht auf jegliche inhaltlichen Vorgaben bei der Ausschüttung der Mittel erwies sich als weise. Der Verwaltungskommission wurde so die Möglichkeit gegeben, für die Beschlussfassung qualitative Argumente heranzuziehen. Sie schöpfte diese vollständige Freiheit im Rahmen des Stiftungszwecks aus, indem sie die Vergabungsgrundsätze im Verlaufe der Jahre immer wieder den neuen gesellschaftlichen Bedürfnissen anpasste.

Die Ulrico Hoepli-Stiftung leistet bis heute sehr geschätzte Unterstützung im kulturellen Bereich. In Würdigung von Hoeplis Leben und Werk sieht die Stiftung ihre vornehmliche Aufgabe darin, die Herausgabe qualitätsvoller Bücher zu fördern. Dabei legt sie ihren Schwerpunkt bei kulturgeschichtlichen Themen und Publikationen im Spannungsfeld zwischen dem schweizerischen und dem italienischen Sprachraum. Auch der Heimat Hoeplis, dem Kanton Thurgau, ist die Stiftung eng verbunden. Der Pflege des kulturellen Erbes sieht sich die Ulrico Hoepli-Stiftung überdies verpflichtet, wenn sie ausnahmsweise ausgewählte denkmalpflegerische Vorhaben unterstützt.

Ulrico Hoepli selbst war ein Mäzen, dessen Wirken die Schweiz und Italien gleichermaßen begünstigte. Wenn Hoepli die grossen italienischen Klassiker herausgab, wenn er durch technische und wissenschaftliche Bücher die Prosperität Italiens förderte, dann war dies das grösste Geschenk an seine



Hoepli 1927
in seinem Büro im
Buchladen in der
Galleria De Cristoforis.

Wahlheimat. Zu diesem Lebenswerk kam sein eigentliches mäzenatisches Wirken.

Ulrico Hoepli bezeichnete sich als ein "Italiano di cuore, di sentimenti, di affetti, ma più propriamente Milanese" [Italiener von Gefühl, Neigung und Herz, noch genauer gesagt, Mailänder]. Folgerichtig bedachte er die Stadt Mailand vor allen anderen: mit der Biblioteca Popolare Ulrico Hoepli [Volksbibliothek Ulrico Hoepli], gestiftet aus Anlass des 50-Jahr-Jubiläums seines Unternehmens, mit dem am 23. Mai 1930 eingeweihten Planetarium, sowie mit einer wertvollen Gemäldesammlung. 1930 erhielt Hoepli die goldene Medaille der Stadt Mailand, eine Auszeichnung auch für die vielen häufig im stillen gemachten Vergabungen. Die finanzielle Unterstützung von schulischen und wissenschaftlichen Bestrebungen seines "Adoptiv-Vaterlandes" lag Hoepli besonders am Herzen. Hoepli wollte die Studierenden teilhaben lassen an seinem Erfolg, am Gewinn, den er mit Büchern erzielt hatte.

Die italienische Passion fand ihr mäzenatisches Gegenstück in der eidgenössischen Heimat, in einer kaum überblickbaren Zahl von Schenkungen. "Der gute Ulrico wird in letzter Zeit mit Bittgesuchen, die er alle an mich leitet, so überschwemmt, dass ich fast einen Spezialsekretär zur Beantwortung benötige", stellte Johann Heinrich Hoepli schon 1930 fest. Zu den Bittstellern gehörten Fremde und Freunde, Privatpersonen und Magistraten: "Ich habe ihn damals angebettelt – wer hat das nicht getan?" Man verwies auf schiere Notlagen wie auf kurzlebige Bedürfnisse.

Hoepli war zur Stelle, als das Geld für die Errichtung eines Badeplatzes am Bichelsee fehlte, als die Kirche in Wängi eine neue Zentralheizung benötigte. Aus Tuttwil schrieb der Schützenverein, weil das Schützenhaus nicht finanziert war, der Dorfschullehrer ebenso, weil er Musikmappen und ein Klavier brauchte. Hoepli schenkte der Gemeinde sein Elternhaus. Er erkannte die "Notwendigkeit der Einführung der elektrischen Beleuchtung auch in den kleinsten Ortschaften" und griff für die Modernisierung seines Heimatdorfes in die Börse. So profitierten die Tuttwiler in besonderem Masse von ihrem ausgewanderten Sohn. Hoepli machte auch andere Schenkungen: 1903 25'000 Franken für den

Bau der geplanten Zentralbibliothek in Zürich, 1910 100'000 Franken für den Spezial-Pavillon für weibliche Gemütskranke der Irrenanstalt in Münsterlingen, 1917 50'000 Lire für die Schweizerschule in Mailand, 1914/18 eine Niobidenstatue in weissem Marmor, geschätzt auf 10'000 Franken, für die Universität Zürich.

Das bedeutendste Geschenk indes, das Hoepli der Schweiz gab, ist die Stiftung, die bis heute den Namen des Stifters weiterträgt.

Mitglieder des Stiftungsrats:

Altbundesrat Flavio Cotti (Präsident),

Walter B. Kielholz (Vize-Präsident),

Walter Berchtold,

Regierungsrat Bernhard Koch

(Kanton Thurgau),

Regierungsrat Dr. iur. Markus Notter

(Kanton Zürich).

Geschäftsführer: Prof. Dr. Joseph Jung

Adresse: Ulrico Hoepli-Stiftung,

c/o Credit Suisse Group, Postfach 1,

CH-8070 Zürich

* Sekretär der *Ulrico Hoepli-Stiftung von Zürich*

Hoepli heute

Hoepli von 1935 bis 2005

1935 trat Carlo Hoepli die Nachfolge des Gründers Ulrico an und gab dem Verlag in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg neue Impulse. Veröffentlicht wurden Autoren wie Arnheim, Berenson, Guénon, Tucci und Zeitschriften wie "Sapere" und "Cinema" ["Kino"]. Leider fügte der Krieg dem Unternehmen erheblichen Schaden zu, 1942 wurde das Lager zerstört und ein Jahr später der Buchladen. Im Jahr 1943 waren nur 82 der 4000 im Katalog enthaltenen Titel wirklich verfügbar. Nach dem Krieg baute Carlo Hoepli zusammen mit seinem Sohn Ulrico (1906-2003) mit viel Geduld den technischen und wissenschaftlichen Katalog wieder auf. Neben Neudrucken der erfolgreichsten Titel traten damals Werke von Desio, Giedion und Nervi, und im Jahr 1955 begann die Herausgabe der *Enciclopedia Hoepli [Hoepli-Enzyklopädie]*.

Der erfolgreiche Wiederaufbau des Unternehmens zeigte sich vor allem 1958 bei der Einweihung des heutigen Firmensitzes in

der Via Hoepli 5 mit einem modernen Buchladen und neuen Büros. Die familiäre Prägung der Firma blieb bestehen: mit Ulrico arbeitete dessen Bruder Gianni zusammen und seit den 60er Jahren auch der Sohn Ulrico Carlo. Im Verlauf der 60er und 70er Jahre wurde die technische Produktion ausgebaut und entwickelt; das Sortiment erweiterte sich in den 80er Jahren um eine Universitätsreihe und in den 90ern um eine Schulreihe. In den letzten Jahren kamen weitere Sektoren wie Informatik und Management dazu. Gleichzeitig entwickelte sich auch die Internationale Hoepli-Buchhandlung weiter, die mit ihren sechs Stockwerken eins der wichtigsten Geschäfte ihrer Art in Europa ist.

Augenblicklicher Vorsitzender ist Ulrico Carlo Hoepli, dem bereits die fünfte Generation mit den drei Kindern Giovanni, Matteo und Barbara zur Seite steht. Zur Führungsriege gehören ausserdem die Generaldirektorin Susanna Schwarz, der Verlagsleiter Marco Sbrozi und Aldo Modugno, der Leiter des Buchladens. Verlag, Buchladen und Lager haben zusammen etwa 100 Angestellte.

Der Ulrico Hoepli-Verlag

Der Katalog von Hoepli umfasst heute fast 1300 Titel. Jedes Jahr werden einschliesslich der Neuauflagen etwa 120 neue Werke veröffentlicht. Das Sortiment ist der wahre Reichtum eines Verlags wie Hoepli, wo traditionell auf Nachhaltigkeit gesetzt wird und auf Bücher, die immer wieder Neuauflagen erleben. Nur ein Beispiel dafür: das berühmte *Manuale dell'ingegnere*, das sich von der dünnen, vom Ingenieur Giuseppe Colombo verfassten ersten Auflage der Jahre 1877-78 inzwischen zu einer 6680 Seiten starken 84. Auflage in vier Bänden gemausert hat, die von nicht weniger als 200 Mitarbeitern betreut wird. Ähnlich verhält es sich mit dem *Nuovo Gasparrelli. Manuale del geometra [Handbuch für Landvermesser]* (22. Auflage), dem *Vademecum per disegnatori e tecnici [Vademecum für Zeichner und Techniker]* von Luigi Baldassini (19. Auflage) und dem *Dizionario tecnico inglese-italiano italiano-inglese [Technisches Wörterbuch Englisch-Italienisch – Italienisch-Englisch]* von Giorgio Marolli (12. Auflage).

Das Sortiment war schon immer besonde-

dem beruflichen Bereich verpflichtet. Das spricht aus der breiten Textsammlung in der *Biblioteca Tecnica* von Hoepli. Neben einer gut ausgestatteten Auswahl an Bänden zu den Themen Ingenieurwesen, Architektur, Bau, Elektronik und Elektrotechnik sind in den letzten Jahren auch noch solche zu Audio- und Videotechnik und den vielen Bereichen der Informatik getreten, die in der Reihe *Hoepli Informatica [Hoepli Informatik]* herausgegeben werden, sowie Texte zu den Themen Sicherheit und Normen.

Eine weitere Stärke des Sortiments sind Sprachen und Wörterbücher – unverzichtbar in einer immer stärker globalisierten und vernetzten Welt. Hier sind vor allem die grossen zweisprachigen Wörterbücher für Englisch (Picchi, *Grande dizionario di inglese [Grosses Englisch-Wörterbuch]*), Spanisch (Tam, *Grande dizionario di spagnolo [Grosses Spanisch-Wörterbuch]*) und Russisch (Dobrovolskaja, *Grande dizionario russo-italiano italiano-russo [Grosses Wörterbuch Russisch-Italienisch Italienisch-Russisch]*) zu nennen. Sie alle gehören zu den meistverkauften Werken ihrer Art in Italien. Dazu kommen die technischen und wirtschaftlichen Fachwörterbücher für Englisch, Französisch und Deutsch, die Grammatiken, Sprachkurse und andere Hilfsmittel für die wichtigsten europäischen und aussereuropäischen Sprachen sowie Italienisch für Ausländer.

Neu ist dagegen die Hinwendung zu Marketing (Raimondi, *Marketing del prodotto-servizio [Marketing für Produkte und Dienstleistungen]*), Management (Kerzner, *Project Management*) und Kommunikation (Colombo, *Atlante della comunicazione [Atlas der Kommunikation]*), sowie das Interesse für professionelles Reisen, das sich vor allem in den vielen Bänden der Reihe *Turismo & turisti [Tourismus & Tourist]* ausdrückt.

Einen Wachstumssektor stellen die Universitätstexte mit den Reihen zu Wirtschaft (unter den Autoren sind der Nobelpreisträger Stiglitz, ferner Fischer, Dornbusch und Krugman sowie die Italiener Padoa Schioppa Kostoris, Masciandaro und Pittaluga) und Übersetzungswesen, die wichtigen Texte zum Ingenieurwesen (Ballio-Bernuzzi, *Progettare costruzioni in acciaio [Planung von Stahlbauten]*) und Architektur (Neufert, *Enciclopedia pratica*

per progettare e costruire [Praktisches Lexikon zum Planen und Bauen], 7. Auflage). Dazu kommen seit kurzem eine Reihe über Krankenpflege und eine über Fach-Englisch.

Bei den Veröffentlichungen für weiterführende Schulen gehört Hoepli inzwischen zu den zehn führenden Verlegern in Italien. Es gibt ein fest etabliertes Programm für die wichtigsten Bereiche der technischen, beruflichen und künstlerischen Ausbildung. Dazu kommt ein eigener Katalog für die grundlegende und kontinuierliche Berufsausbildung.

Eine so breit gefächerte Produktion wie die von Hoepli bietet natürlich auch eine Reihe mit interessanten Titeln zu den Themen Hobby, künstlerischen Techniken und Freizeit; auch die technischen und die illustrierten historischen Bücher über Seefahrt sollten erwähnt werden.

In den letzten Jahren wurden schliesslich zwei weitere traditionelle Betätigungsfelder von Hoepli wieder aufgenommen: Kinderbücher und Bücher über Mailand. Für die Kleinen gab es Neuausgaben der klassischen Märchen (Andersen, Grimm, *Tausendund-eine Nacht*) mit den bewährten Illustrationen von Zeichnern wie Accornero und Nicouline. Ganz neu ist der vergnügliche *Campa cavallo [Halt durch, Pferd]* mit 20 Tiersprichwörtern und Illustrationen von Altan. Über Mailand, die Stadt, der Hoepli im Lauf der Zeit eine Reihe von bedeutenden Büchern gewidmet hat, wurden in den letzten Jahren noch weitere Bände zu den Themen Geschichte und Tradition veröffentlicht.

Der Buchladen

Die Internationale Hoepli-Buchhandlung verfügt über hoch spezialisierte Abteilungen, die dennoch neben den auf Aktualität ausgerichteten beruflichen Interessen vieler Kunden auch allgemeine Leserbedürfnisse befriedigen. Mit seinem breiten Sortiment von 175'000 Titeln und 500'000 Bänden italienischer und ausländischer Literatur gehört der Laden mit seinen 2'000 Quadratmetern Ausstellungsfläche, 40 Metern Schaufenstern und zwei Kilometern Regalwand zu den grössten Buchgeschäften in Europa. 40 Buchhändler stehen den Kunden auf allen Gebieten mit ihrem Rat zur Verfügung:

Wissenschaften, Architektur, Kunst, Grafik und Fotografie, Recht, Wirtschaft und Informatik sowie Literatur, Essayistik und Kinderbücher, Sport, Küche, Reisen und alte Bücher. Ausländische Bücher haben inzwischen einen Anteil von mehr als 30 %. In Mailand sagt man für gewöhnlich: "Geh zu Hoepli!", wenn man nach einem besonderen oder schwer zu findenden Buch gefragt wird. Das heisst nicht, dass man das Buch bei Hoepli auch sofort im Laden findet, aber zum einen kann es sofort bestellt werden, zum anderen kann der Buchhändler weitere Buchhinweise zum Thema geben, so dass kein Kunde den Laden mit leeren Händen wieder verlässt. Die Hoepli-Buchhandlung versucht die Vorlieben derer, die Bücher für ihren Beruf brauchen, mit denen der Literaturfreunde zu vereinen, oft aber überschneiden sich diese Kundenkreise auch. Neben den Büchern gibt es jetzt auch einen reich bestückten Sektor mit internationalen Fachzeitschriften zu Architektur, Wirtschaft, Film und Wissenschaft. Neu ist auch ein Bereich für DVDs mit Kinoklassikern und Dokumentarfilmen.

Der Buchladen verfügt schliesslich auch über einen Raum, in dem einmal oder mehrmals in der Woche Bücher vorgestellt werden, sowie über einen Bereich für Kunst- und Fotoausstellungen.

Hoepli.it

Seit 2001 besteht neben dem Buchladen auch die soeben wieder erneuerte und erweiterte Internetseite www.hoepli.it. Dort werden 500'000 Bücher, 2000 Zeitschriften, eine Onlineversion des Englisch-Wörterbuchs von Hoepli zur freien Benutzung sowie alle im Laden verfügbaren Bücher angeboten. Es ist auch möglich, mit der Suchmaschine *Booxster* weiterführende bibliografische Recherchen durchzuführen. Inzwischen wird die Seite von mehr als einer Million Besuchern im Jahr aufgerufen.



Ulrico Hoepli

Der Text *Hoepli heute* stammt von Alberto Saibene in Zusammenarbeit mit dem Ulrico Hoepli-Verlag. Um die Auswahl der Zitate zu den Themenbildern im Geschäftsbericht kümmerte sich Pier Carlo Della Ferrara.

Danksagungen

Dank gebührt allen Personen und Einrichtungen, die mit Material, Informationen, Hinweisen und Anregungen dazu beigetragen haben, dass diese Arbeit abgeschlossen werden konnte. Besonderen Dank möchten wir dem Ulrico Hoepli-Verlag (im Einzelnen Ulrico Carlo Hoepli, Giovanni Ulrico Hoepli, Matteo Hoepli, Barbara Hoepli und Alberto Saibene) sowie Tullio Pericoli aussprechen.

Nachweis der Quellen und Fotos

Verlags- und Familienarchiv Hoepli, Mailand, S. I, III, IV, VI, VII, VIII, IX, XII, XIII, XIV, XV, XVI, XVIII, XX, XXII, XXIII, XXVI, XXVII, XXVIII, XXIX, XXXIV, XXXV und XXXIX
Art Photo Studio Paolo Manusardi, Mailand, S. I, IV, VI, IX, XXXV
Edwin Herzog, Wängi, S. XXV
Kunsthaus Zürich, S. XXXII und XXXIII
Tullio Pericoli, Mailand, S. II
Das Porträt auf S. II wurde für diese Veröffentlichung von Tullio Pericoli, Mailand, erstellt.
Die Banca Popolare di Sondrio (SUISSE) ist bereit, gemäss den geltenden Regelungen den Verpflichtungen gegenüber allen Inhabern von Bildrechten nachzukommen, die noch nicht ausfindig gemacht werden konnten.

PROJEKT UND KOORDINATION
SDB, Chiasso

Ulrico HOEPLI,
Widmung im Gästebuch von
Emanuel Stickleberger, Mai 1931.